Zeitklänge.

von

K. G. Prätzel.

Hamburg 1815,
bei August Campe.

Pf[ank]ig [Gottlieb]

Sächsische
Landesbibliothek
19 DEZ 1977
Dresden

Zueignung.

Was, in Leid und Luſt geſungen,
Spiegelbild der Zeiten war,
Biet' ich jetzt, zum Kranz geſchlungen,
Euch mit ſtillem Gruße dar.

Was es jetzt zum Ziel genommen,
War ſein Ziel von Anbeginn:
Aus dem Herzen iſt's gekommen,
Zu dem Herzen ſtrebt es hin!

Wecken, ohne zu verwunden,
Wecken ſoll es, ſtill und mild,
Das Gefühl vergangner Stunden,
Der Erinn'rung Doppelbild. —

Ferne liegt der Knechtschaft Leiden,
Selig nah der Freiheit Glück!
Gern auch, wie an diesem, weiden
Sich an jenem Geist und Blick.

Kindlich und mit Lust umschlossen
Soll der Stamm des Oelbaums seyn,
Der, aus Thränen aufgesprossen,
Steht in fröhlichem Gedeihn!

Am vereinten Sinn zerstiebe
Jede fremde Scheidewand;
Und uns kette gleiche Liebe
An das gleiche Vaterland! —

Der Elbſtrom.

Im Julius 1810.

Sey mir gegrüßt, der du in flücht'gem Tanz
Vorübereilſt, des nahen Meergotts Beute!
Auf deinen Wellen ſpielt der Abendglanz,
Und ſinnend folgt mein Blick dir nach der Weite.
Gern möcht' ich hier im Schooß der Einſamkeit,
An deinen Ufern dir ein Loblied ſingen;
Doch ſchaurig hallt der ehrne Ton der Zeit
Ins Harfenſpiel, und hemmt des Geiſtes Schwingen!

Denn traur'ge Wandlung herrſcht! dein Bett iſt leer;
Mit hohlem Brauſen treiben deine Wogen;
Kein bunter Flaggenſchimmer zeigt ſich mehr,
Kein freud'ger Maſt kommt ſtolz daher geflogen!
Die alten Jubelbilder ſind enteilt;
Kaum daß in muthlos ärmlichem Beginnen
Am ſeichten Strand ein Fiſcherkahn verweilt,
Des Tages karge Nothdurft zu gewinnen.

Beglückt're Zeiten hast du einst gesehn;
Ein beß'rer Stern hat deinem Lauf geschienen!
Als noch der Friedensengel, mild und schön,
Die Ufer liebte, die dein Bett umgrünen.
Als noch des regen Lebens freie Kraft
Ihr Tagwerk trieb auf freiem Elemente;
Der Steurer fröhliche Genoßenschaft
Mit muth'gem Sinn vom Heimathsheerd sich trennte.

Es flog der Schiffer, ohne Schmerz und Harm,
Zum fernen Ziel auf leichtgefurchten Spuren;
Des Steuerns Werk vertraut' er seinem Arm,
Und sein Geschick den güt'gen Dioskuren!
Entschloßnen Geist, dem nie der Muth gebricht,
Und leichten Sinn nahm er sich zu Gefährten;
So scheut' er all' die Schreckensmächte nicht,
Die furchtbar nahend ihren Zoll begehrten!

Und wie der Wind die Segel ihm geschwellt,
So gab er auch der Hoffnung leicht're Flügel;
Des Schiffes Räume waren seine Welt,
Und Meer und Himmel seiner Blicke Spiegel!
Bis an des Horizontes fernem Saum
Die fremde Landesküste sich ihm zeigte,
Und seines Geistes langgenährter Traum
Zur schönen Wirklichkeit sich freundlich neigte!

Dem Heimatsboden fröhlich zugewandt,
Und reich beladen mit des Auslands Schätzen,
Begrüßt' er jauchzend den ersehnten Strand,
Dem feur'gen Trieb ein kurzes Ziel zu setzen.

Den Segen bracht' er mit, den Ueberfluß
Den fremde Zonen üppig baun und hegen;
Und dem Willkomm'nen scholl des Jubels Gruß,
Bey der Gefährten frohem Lärm entgegen! — —

Das alles ist verschwunden und verweht! —
Die neue Zeit geht unter neuen Zeichen;
Was aus den frischen Saaten aufersteht,
Liegt unergründet in der Zukunft Reichen!
Dem Strome gleich, der stolz — zum Abgrund stürzt,
Sank oft der Erde Majestät und Größe!
Das Schicksal hat den Knoten streng geschürzt;
O daß erfreuend ihn das Schicksal löse!

Denn mit gewalt'gem Schritt geht es einher,
Das Schwerdt im Arm, den Flammenspruch im Munde;
Das Wunderbare häuft sich mehr und mehr,
Das Unerhörte wird zum Spiel der Stunde!
Was aufbewahret ist aus alter Zeit,
Was wir verewigt in den Büchern lesen,
Tritt uns lebendig vor die Blicke heut,
Und morgen ist's verblichen und — gewesen!

In fremdem Land ziehn fremde Herren ein,
Im Dunkel irret, der im Glanz gethronet;
Der Grenzgott wird zum deutungslosen Stein,
Und wetzt den Stahl, der seiner nicht geschonet!
Der alte Zepter schmückt den neuen Herrn,
Und tiefgestürzt fliehn hohe Fürstensöhne;
Daß, von dem väterlichen Erbe fern,
Der stolze Geist des Prunkes sich entwöhne! —

Zwar nicht begegnen jetzt auf deinem Lauf
Dir grauenvoll des Krieges Schreckgebilde;
Germanien zählt nur die Opfer auf,
Die jüngst gesunken mit dem blut'gen Schilde!
Verklungen ist die wilde Waffenlust;
Es nährt kein Halm sich mehr von blut'gem Thaue;
Und nur im Stillen seufzet manche Brust,
Daß sie die Glorie des Glücks nicht schaue!

So thut verheerend der Vulkan sich kund;
All seine Flammen scheint er auszuleeren!
Jetzt schweigt sein Toben; doch im innern Schlund
Hört es nicht auf zu kochen und zu gähren!
Die Hoffnung, die des Schreckens Fuß bewohnt,
Pflanzt still vertrauend ihren Oelbaum wieder;
Doch eh der Segen ihren Fleiß belohnt,
Strömt wildverwüstend neue Lava nieder! —

Wohl spiegelt sich in dir manch' Kummerbild,
Wohl stürzet manche Thrän' in deine Wellen;
Eh von der Bergnacht, wo ihr Wasser quillt,
Ans Meer gelangt, sie seine Mündung schwellen!
Doch gern verweilt auf deinem Wogenspiel
Der stille Blick, mit dir hinaus zu schweben;
Denn immer hat dein Anfang, wie dein Ziel,
Gebilde mir erweckt voll Geist und Leben!

Ich pflückte Veilchen an der Felsenwand
Bohemiens, die dich zuerst gesehen;
Ich folgte dir durchs blühn'de Sachsenland,
Und blieb an Klopstocks Urne sinnend stehen!

Du ſchienſt mir ein gedankenvoller Freund,
Der zu dem Schmerz der Schmerzen Urgrund findet:
Der um vergangne Schönheit ewig weint,
Und ewig die Vergänglichkeit verkündet!

Flieh weinend hin, bis die Aurora tagt,
Nach deren Glanz wir aus der Nacht verlangen!
Zur Wüſte führe, was der Kummer klagt,
Und wehe Kühlung auf der Sehnſucht Wangen! —
Darf einſt, vom ſchönen Hofnungskranz umblüht,
Der freie Wimpel von der Rhede gleiten;
Dann ſingt ein Hymnus, freudiger entglüht,
Das Glück der Völker und die Gunſt der Zeiten!

An die Deutſchen.

Im Julius 1814.

Entwichen ſind die blut'gen Trauertage,
Und Ruhe zieht auf Deutſchlands Triften ein;
Vom Herzen löſ't allmählich ſich die Klage,
Und neuer Hoffnung will der Geiſt ſich weihn.
Es ebnet ſich durch die zerſtampften Triften
Der ſtille Wandrer den gewohnten Pfad;
Und harmlos ſprießt aus weiten Todtengrüften,
Wo Mavors Opfer ruhn, die junge Saat.

Vergebens glüht das ſchmerzliche Verlangen
Nach den Vermißten, die vom Heimathsheerd
Mit kühnem Sinn ins Schlachtgewühl gegangen!
Und aus dem Kampfe nicht zurückgekehrt!
Denn ob auch ihr Verdienſt geſegnet grüne,
Sie ſelber ſchaun des Ruhmes Kränze nie;
Sie ſind entrückt der ird'ſchen Wechſelbühne,
Und in Walhalla's Thälern wohnen ſie!

Verſammelt euch um ihre Todtenbahre!
Es ſoll der Geiſt vom Staube ſich erhöhn;
Laßt an der Menſchheit heiligem Altare
Uns mit geheiligter Empfindung ſtehn!

An uns iſt's jetzt, im Drangſal nicht zu wanken,
Ein Ziel zu ſuchen auf der Lebensbahn;
Dem großen Zweck, um den ſie kämpfend ſanken,
Durch mild'res Wirken mehr und mehr zu nahn!

Es gilt, der Deutſchheit hohes Gut zu retten,
Nicht fremden Götzen äffiſch uns zu weihn;
Und rings umzogen von des Auslands Ketten,
Durch Sinn und Wandel frey und groß zu ſeyn!
Ein Volk zu heiſſen, das mit frommer Liebe
Der Väter tadelloſen Namen ehrt;
Das in des Schickſals wechſelndem Getriebe
Beharrlich ſteht, und nur ſich ſelbſt gehört!

Wie? oder ſanken mit geringerm Streben
Die Söhne Deutſchlands in die Gruft hinab?
Verblutete um eitles Nichts ihr Leben?
Und iſt des Muthes Ziel ein zwecklos Grab?
Germanen hört mich! Hat mit Flügelſchnelle
Das Kriegsgeſchick, das mit geſchäft'ger Hand
Den Grenzgott rückte von dem Fußgeſtelle,
Euch auch das Herz im Innern umgewandt?

Giebt's keinen andern Ruhm, als den der Waffen?
Kein andres Glück, als das aus Blut erſtand?
Muß euch die Kraft in tiefer Bruſt erſchlaffen,
Weil ſie das Ziel nicht mit dem Schwerdte fand?
Iſt das Vertrauen zu euch ſelbſt geſchwunden,
Der alte Sinn, das deutſche Hochgefühl,
Weil man den Stahl euch aus der Hand gewunden,
Und euch der Glückswurf nicht zu Gunſten fiel? —

Was edler Stolz im Trübsal selbst gewinne,
Hat niemals einem Volke sich gezeigt,
Das mit charakterlosem Sklavensinne
Nachahmend sich zu fremden Sitten neigt!
Da sind die Laren schmachvoll abgelohnet,
Das Würdige, das Hohe ist verbannt!
Wem in der Brust das Vaterland nicht wohnet,
Der war nie Bürger in dem Vaterland!

Und zürnend fliehet des Altares Hüter;
Des Landes Schutzgeist weint des Landes Fall!
Es öffnen sich die wankenden Gemüther
Der fremden Siegesglöcklein lust'gem Schall!
Schnell abgefunden sind sie mit dem Glücke,
Wenn es recht pomphaft nur von hinnen flieht;
Und ihr gekrümmter Nacken baut die Brücke,
Auf der des Siegers goldner Wagen zieht! —

Germanien ward nicht durch Flammenschlachten,
Nicht unterjocht durch der Momente Schlag;
Es gab nur Stunden, die zur Reife brachten,
Was in dem Schooß der Jahre keimend lag.
Denn frühe schon war es dem Afterscheine
Fremdarr'ger Meteore preisgestellt;
Gelichtet wurden seine Eichenhaine,
Doch wars kein reiner Strahl, der sie erhellt!

Man schalt der Väter engbegränzte Kunde,
Des rauhen Geistes rauhgehalt'nen Lauf;
Sie welkten hin, und aus verfälschtem Grunde
Stieg das Gebäude der Verfein'rung auf!

Vertauſchet wurden die ererbten Sitten,
Veredelt nicht durch eigner Bildung Trieb;
Die Luſt des Neuen war vorausgeſchritten
Dem Geiſt der Prüfung, der dahinten blieb!

So that das Ausland nicht durch Kriegesgrauen,
Durch Waffentöne nicht zuerſt ſich kund;
Es hatte längſt, gefälliger zu ſchauen,
Sich angeſiedelt auf dem deutſchen Grund.
Drum durft' es günſt'ger Zeichen ſich erfreuen;
Die Glieder traf es, nicht den Körper an!
Nicht untergraben hatten die Partheien,
Geebnet hatten ſie des Siegers Bahn!

Was hat nicht Deutſchland durch ſich ſelbſt erlitten,
Seit man um des Altares Eigenthum
In falſchverſtandner Andacht ſich geſtritten,
Um weſenloſer Meinung Ehr' und Ruhm!
Durch Deutſchlands Kreiſe zogen deutſche Horden;
Sie würgten ſich in frommer Mordbegier!
Und nimmer ſchloß, ob's lichter auch geworden,
Sich fugenlos des Janustempels Thür!

Des alten Haſſes unglücksvolle Früchte,
Verwandelten im Zeitlauf die Geſtalt;
Nicht mehr erſcheinen ſie im blut'gen Lichte
Der ſchonungslos zerſtörenden Gewalt.
Doch nimmer liegt es in dem Gang der Dinge
Als Folgeſchluß begründet und verwebt,
Daß um das Herz das Herz ſich liebend ſchlinge,
Weil ſich der Arm zum Dolchſtoß nicht mehr hebt!

So droht ein Strom die Au zu überschwemmen;
Die Grundbesitzer sehn's und stehn bereit,
Den eignen Rain zu schützen und zu dämmen,
Und lieblos theilt sich ihre Aemsigkeit!
Statt den gemeinsam starken Bund zu stiften,
Der Unglücksmacht vereint zu widerstehn;
Sehn sie gelassen durch des Nachbars Triften
Die wilde Woge des Verderbens gehn! — —

Es ist vorüber! — Blutigtrübe Tage
Sind hingeschwunden vor dem trüben Blick!
Aus ihrem schwarzbeflorten Sarkophage
Erhebt sich uns ein milderes Geschick.
Verbunden stehn, die sich in Haß entzweiten,
Die Fürstenhäuser durch der Liebe Band;
Und aus der Nacht des Kummers uns zu leiten,
Reicht uns die Hoffnung ihre Seraphshand.

Drum laßt auf Höheres den Geist uns lenken,
Soll tröstend uns des Friedens Kranz umwehn;
Nicht der Vergangenheit mit Groll gedenken,
Der Zukunft nicht verzagt entgegen sehn!
Laßt auf dem alten Grund, den wir bewohnen,
Uns an dem Werk der neuen Liebe baun!
Das ist die Herrlichkeit der Nationen,
Daß sie den Frieden in sich selber schaun!

Es zieht das Schicksal mit gewalt'gem Drange
Zu Höhn und Tiefen die Geschlechter nach.
Durchs Weltall schreitet es mit Riesengange,
Und launenhaft vertheilt es Glanz und Schmach!

Das haben, seit den grauen Fabeljahren,
Die sich verlieren in die Dunkelheit,
Die Völker alle wechselvoll erfahren;
Denn Aller Herrin war die flücht'ge Zeit!

Dem alten Troja raubten die Hellenen
Das glorreich schützende Palladium;
Bestandlos wanderte zu Roma's Söhnen
Der schimmernde Panathenäenruhm.
Auch ihrem Haupt entsanken bald die Kronen;
Aus dunkler Waldnacht trat der deutsche Held,
Und muthlos suchten Varus Legionen
Der sieben Hügel götterleeres Feld! —

So lang des Selbstgefühles edler Funken
In unf'rer Brust erwärmend lebt und glimmt,
Sind wir ins Rettungslose nicht versunken,
Der Folgezeit zum Spottlied nicht bestimmt!
Der deutsche Geist, der in beglückter'n Tagen
Glorwürdiges ersonnen und vollbracht,
Er wird mit Würde seinen Kummer tragen,
Und sich zum Stern verklären in der Nacht! —

Das Bündniß der Guten.

Im April 1811.

Ueber unſerm Haupte waltet
Dunkel des Geſchickes Hand;
Unergründet, unentfaltet
Wird ſein Schluß uns zugeſandt!
Selt'nes müſſen wir erfahren,
Unverſeh'nes bringt die Zeit;
Und zum Schooß des Wunderbaren
Wandelt ſich die Wirklichkeit!
Steigend aus verborg'ner Quelle,
Treibt, mit ſtrengverhülltem Sinn,
Auf der flücht'gen Zeitenwelle
Ungelöſ't manch Räthſel hin! —

Düſtre Jahre ſind verflogen,
Eine thränenwerthe Zeit!
Mit geſpanntem Todesbogen
Stand die Welt im Wechſelſtreit.
Des Verderbens wilde Gluthen
Loderten ohn' Unterlaß;
Selbſt die Beſſeren und Guten
Trennten ſich in blut'gem Haß!
Alle ſanfteren Gefühle
Waren aus der Welt entflohn;

Menſchenwürde ward zum Spiele,
Freundestreu zum leeren Ton!
Schlachtgetös ſcholl in den Lüften,
Und der Menſchheit Engel wich,
Und zu düſtern Todtengrüften
Wandelten die Fluren ſich!
Grauenvoll entflohn die Stunden,
Schaudernd ſchloß der Tag den Lauf;
Und es dampft' aus tauſend Wunden
Brüderblut vom Boden auf! —

Dieſe Zeiten ſind entwichen;
Mit ſich ſelber hat ſich nun
Die Befehdung ausgeglichen,
Und die deutſchen Fluren ruhn.
Nur aus weiter Ferne ſchallet
Waffenklang an unſer Ohr;
Nur die leiſ're Klage wallet
Zu der Sterne lichtem Chor
Aus der Lebensnacht empor!

Eine neue Ordnung ziehet
Auf der Erde Triften ein;
Der geſtürzte Grenzgott fliehet,
Ein bedeutungsloſer Stein.
Reiche ſchwinden, Reiche ſteigen
Aus den alten Trümmern auf;
Glänzende Geſtirne neigen
Zielwärts den gehemmten Lauf.
Das Gebiet der Möglichkeiten
Dehnet ſeine Grenzen aus;

Mächtig geht von einem Haus
Für entlegne Himmelsweiten
Der Geſetze Gleichheit aus!
Graue Formen müſſen weichen,
Alte Wappen ſind zerſtört;
Und es lehren neue Zeichen,
Daß das Neue eingekehrt!

Eine Zeit liegt ausgebreitet,
Wo, in ew'gem Wechſelzwiſt,
Meinung gegen Meinung ſtreitet,
Und Betrug die Loſung iſt!
Wo, ein Opfer der Partheien,
Sich der Menſchheit Zweck verliert,
Die Gefühle ſich entzweyen,
Und das todte Wort regiert!

Drum bedarf es einer Kette,
Die das zagende Gemüth
Aus dem Drang des Lebens rette
In ein ſtilleres Gebiet;
Die der Menſchheit Glieder binde,
Und in frommer Wirkſamkeit
Sich den beſſern Oelzweig winde,
Den kein äuß'rer Sturm zerſtreut.
Die der eignen Kraft vertraue;
Unbefehdet, ungetrübt,
Einen Frieden ſich erbaue,
Den kein Kampfſchwerdt raubt noch giebt!
Eines Bundes, der der Hüter
Des verirrten Triebes iſt,

Und der Menſchheit beſ're Güter
In ſein Heiligthum verſchließt! —

Kein Orkan durchbricht die Kreiſe,
Keine Wetterwolke naht
Den Bezirken, die der Weiſe
Um ſich her gezogen hat.
Treubeſchützt auf ſeiner Stelle,
Unbefehdet, unverſehrt,
Schaut er auf die Lebenswelle,
Die mit Augenblickesſchnelle
Das Vergängliche zerſtört!
Nicht nach außen geht ſein Streben,
Nicht das traurigdürft'ge Leben
Spricht er um die Güter an,
Die ſein ungebund'ner Wille
Aus der eignen reichen Fülle
Des Gemüthes ſchöpfen kann.
Von dem bunten Sinnenſpiele,
Das der Zufall bringt und raubt,
Wendet er nach hellerm Ziele
Sein gedankenreiches Haupt;
Und ihm iſt ein Glück beſchieden,
Das in jedem Kampf beſteht:
Mit ſich ſelber hat er Frieden,
Wenn die Welt durch Haß vergeht!
Mit verwandten Geiſtertönen
Weht ein rein'rer Lenz ihn an;
Und es liegt am Ziel der Bahn
Das Gebiet des Ewigſchönen
Seinen Blicken aufgethan.

Ach! der lebt und wirkt vergebens,
Der der Wahrheit gold'ne Frucht,
Der den höhern Zweck des Lebens
In dem Leben selber sucht! —

Und so sey mit Ruhm und Preise
Dieser Freundesbund gegrüßt,
Der in seine heitern Kreise
Den Altar der Menschheit schließt!
Der in stillgeschäft'gem Streben
Nach dem Licht der Wahrheit ringt,
Und in freudigem Erheben,
Männlichfest und ohne Beben
Durch des Schicksals Dunkel dringt.
Wohlbeschützt und fest gegründet
Steht sein würdiger Altar,
Und die Geister, die er bindet,
Sind vereint auf immerdar!
Sinken können seine Mauern,
Seine Bilder sich zerstreun,
Seine Hallen lichtlos trauern,
Schwinden kann der Kerzen Schein:
Seine Lehren werden dauern,
Sein Beruf wird bleibend seyn!
Denn so lang' in reiner'n Gluten
Noch ein edles Herz entbrennt,
Bleibt das Aetherband der Guten
Ungelöst und ungetrennt! —

Schließt mit Liebe und Vertrauen,
Brüderlich den Bruderkreis!

Golden ſtralt der Lohnungspreis
Auf das Werk, an dem wir bauen;
Nicht umſonſt iſt unſer Fleiß! —
Kraft und Muth für düſtre Stunden,
Prüfungsvoll uns zugewägt;
Troſt und Heil für manche Wunden,
Die das Leben ſchmerzlich ſchlägt;
Faſſung für das Freudenloſe,
Das die Gegenwart erfüllt,
Und Ergebung in die Looſe,
Die die Zukunft noch verhüllt;
Stärkung für die Leiden alle,
Die dem Erdbewohner nahn,
Lehre dieſe Friedenshalle
Hülfreich ſuchen und empfahn!
Und wir werden heitern Blickes
Auf den Gang der Dinge ſehn,
Und des irdiſchen Geſchickes
Ewigweiſen Zweck verſtehn.
Selbſt in ſeinen Irrgewinden
Werden wir das heil'ge Band
Einer ew'gen Ordnung finden,
Selbſt in ſeinem Unbeſtand
Jene Stetigkeit ergründen,
Welche ſtets der Weiſe fand.
Schöpfend aus dem Quell der Wahrheit,
Werden wir den Harmonien
Des Idols entgegenziehn;
Und Uranionenklarheit
Wird um unſre Scheitel blühn! —

An Alexanders Krönungstage.

Im März 1813.

Tag der Freude, sey willkommen!
Sey gegrüßt mit Harfenklang!
Sing', o Muse, lustentglommen,
Deinen schönsten Weihgesang!
Brich den Zweig der deutschen Eiche,
Jubelnd ihn zum Kranz zu reihn;
Denn der Hohe, Anmuthsreiche,
Der Gesalbte ziehet ein!

Keine Fessel hemmt der Triebe,
Hemmt der Wünsche freud'gen Lauf;
In geweihter Flammenliebe
Schließet sich der Busen auf.
Nicht zum Jubel mehr gezwungen,
Nicht zur Trauer mehr geneigt,
Hat in freien Huldigungen
Sich der freie Geist gezeigt.

Schweres mußten wir erleiden!
Unſre Thränenblicke ſahn
Das Idol der Hofnung ſcheiden,
Und des Unglücks Wolke nahn.
Nach der Freiheit Morgenglanze
Schauten wir, von Nacht umringt,
Schmachtend, wie die Kerkerpflanze
Sich dem Licht entgegen ſchlingt.

Schnödem Uebermuth zum Raube,
Sahn wir den Verderber nah;
Irre ward der heil'ge Glaube,
Der nichts Heiliges mehr ſah!
Was wir liebten, ward verſpottet,
Was wir bauten, ward zerſtört,
Was wir pflanzten, ausgerottet,
Was wir weihten, frech entehrt.

Um uns her der Knechtſchaft Bilder:
Zeigten warnend überall
Die geſtürzten Wappenſchilder
Uns ſymboliſch unſern Fall!
Argliſt folgt' uns auf dem Fuße,
Der Verrath ſtand nah und fern;
Und uns blieb zum Schmerzerguſſe
Kaum des Auges feuchter Stern! —

Jetzt ſind wir dem Gram entnommen,
Sind erlöſt aus Schmach und Zwang;
Tag der Freude, ſey willkommen!
Sey gegrüßt mit Harfenklang!

Wie mit einem Zauberſchlage,
Löſten Streitkraft und Natur,
Was an Friedrichs Sarkophage
Einſt der Freund dem Freunde ſchwur. —

Streut des Lenzes junge Blüthe
Huldigend ihm auf den Pfad,
Wo er naht mit Huld und Güte,
Wo er Hülfebringend naht!
Windet ihm den Kranz der Liebe,
Ihm, der fremdes Leiden wägt;
Der der Menſchheit ſchönſte Triebe
In erhab'ner Seele hegt!

Zu dem Gott der Götter ſteigen
Segenswünſche, heiß entglüht,
Wo, geſchmückt mit Lorbeerzweigen,
Sein gekrönter Liebling zieht;
Der im Drange der Gefahren
Menſchlich ſich als Menſch bewährt,
Der des Heerdes heil'ge Laren,
Der den Grenzgott ſchützt und ehrt!

Nicht im blutigen Geſchäfte
Des Eroberns zieht er ein;
Seines Zepters Rieſenkräfte
Will er unſrer Rettung weihn!
Schrecklich nur dem Waffenglanze,
Der der Menſchheit Schrecken war,
Senkt ſich friedlich Schwerdt und Lanze
Vor der deutſchen Bruderſchaar. —

Tönet hoch, ihr Freudenklänge,
Durch den deutschen Eichenhain!
Rausch', in wogendem Gedränge,
Freier Elbstrom, rausche drein!
Heitres Dankgefühl entglühe
In des Herzens Heiligthum,
Und im Schwung des Liedes blühe
Alexanders Fürstenruhm! —

Der Deutschen Hofnung.

Im April 1813.

Verwegnes Trachten ist ein zehrend Feuer,
Das nur zu früh der Fessel sich entringt;
Dem Drachenzahn entwächst ein Ungeheuer,
Das seinen Pflanzer und sich selbst verschlingt!
Was Jahre bauten, wird zum Spiel der Stunde,
Des Frevlers Fuß entrinnt dem Richter nicht;
Der Uebermuth geht durch sich selbst zu Grunde,
Die Lüge flieht, die Wahrheit tritt ans Licht!

Früh oder spät erscheinen Flammenmächte,
Die Kraft und Glück zu Schicksalsboten weihn,
Und setzen, starken Arms, in ihre Rechte
Die tiefgekränkte Menschheit wieder ein!
Was roher Sinn verlästert und verachtet,
Erscheint geschmückt mit des Verdienstes Kranz:
Was hoffnungslos in Kerkergraun geschmachtet,
Darf neu sich sonnen in der Freiheit Glanz!

Gereinigt stehn die Tempel und Altäre,
Von hinnen weicht der dunkle Trauerflor;
Und zu dem Herrn der Herrlichkeit und Ehre
Steigt kein gedung'ner Seufzer mehr empor

Des Hauſes Götter ſtehn in milder Stille,
Und ſchirmen fromm des Hauſes heil'gen Raum:
Das goldne Fruchtfeld glänzt in Reiz und Fülle,
Und Hoffnungsluſt erweckt der Blüthenbaum!

Den Grundherrn lacht, gleich einem Zaubergarten,
Des Vatererbes heitrer Umkreis an:
Ein reiches Erndteglück darf er erwarten,
Und eigen nennt er, was ſein Fleiß gewann!
Durch ſeine Triften rinnen ſeine Quellen,
Und fröhlich thut ſich ihm der Segen kund;
Sein Wimpelſchiff durchſchneidet freie Wellen,
Sein Weizenkeim gedeiht in freiem Grund!

Kein Schlachtgeſchrey ertönt auf grüner Haide,
Kein Mordgeſchütz verſcheucht den Feſtgeſang;
Es ruhn die Schwerdter müßig in der Scheide,
Statt Kampfgeklirr vernimmt man Sichelklang.
Mit Luſt erkennt der Freiheit mildes Walten
Der fremde Wandrer, der die Welt durchkreiſt,
Und wie von Zauberbanden feſtgehalten,
Verweilt betrachtungsvoll ſein reger Geiſt. —

Dies iſt das Bild, das einſt dem deutſchen Raume
In Frühlingsheiterkeit ſich aufgedrückt;
Es wohnte lang nur im Erinn'rungstraume,
So wie es jetzt den Traum der Hoffnung ſchmückt!
Denn mächtig rauſcht es in den Eichenzweigen,
Und weckt den Trieb nach friſchem Thatenkranz;
Der Phönix will aus ſeiner Aſche ſteigen,
Und ſich erwärmen in der Sonne Glanz!

Es sammeln sich des Landes blühnde Schaaren
Zum heil'gen Kampfe gegen Fremdlingswuth,
Um auf dem blut'gen Felde der Gefahren
Neu zu gewinnen ein entriß'nes Gut.
In Hoffnungslust sieht man die Blicke schwimmen,
Begeistrungstaumel reißt die Herzen fort!
Im Gottmituns begegnen sich die Stimmen,
Und Freiheit ist das hohe Losungswort!

Denn gleich dem Mehlthau, der in scharfem Rauche
Den Halm zerfrißt, auf den die Hoffnung baut,
Gleich dem Sirocko, der mit gift'gem Hauche
Die Flur verpestet, wo der Segen thaut;
Ergoß verzehrend durch die deutschen Auen
Sich des Verderbens wildbewegte Glut;
Und ihr Bewohner sah mit starrem Grauen
Sein Grundgebiet gedüngt von Brüderblut!

Durch Zwang und List erniedrigt zum Vasallen,
Ein sclavisch Werkzeug roher Tiranney,
Sah er der Freiheit stolzen Bau zerfallen,
Und führte selbst den letzten Sturz herbey.
Sein Schutzgeist wars, von welchem er sich trennte,
Ein Höllendämon, dem er unterlag;
Und die Verirrung flüchtiger Momente
Ward ihm zur Quelle jahrelanger Schmach!

Was ihm des Fleißes reger Trieb verliehen,
Was von der Gunst des Glückes er empfing,
Verschlang ein Schwarm heißhungriger Harpyen,
Der an dem Mark des Landes saugend hing.

Der Zweig des Oelbaums lag zerknickt im Staube,
Der Glanz des Glücks verſank in Dunkelheit;
Zum leeren Formelwerk ward Treu und Glaube,
Zum hohlen Schall der Schwüre Heiligkeit.

Und für die Wahrheit, die in Nacht erblichen,
Nahm man der Wahrheit Schein ſich zum Erſatz;
Der redlich offne Wandel war gewichen,
Und die Verſtellung trat an ſeinen Platz.
Die ſcheue Rückſicht hielt das Herz gebunden,
Sein lügenhaftes Werkzeug war der Mund;
Und was in inn'rer Bruſt man nie empfunden,
That man geſchäftig durch die Lippe kund!

Ein feiler Troß, genährt in unſrer Mitte,
Auf glatter Stirn argliſtigen Verrath,
Wog hämiſch unſre Blick' und unſre Schritte,
Belauerte geſchäftig Wort und That!
Und ſelig preiſen mußte der Gepreßte
Sein Mißgeſchick und ſeinen Sclavenzwang,
Und lauten Pomps begehn durch Freudenfeſte,
Was ſeine Feſſeln nur noch enger ſchlang! —

Es iſt vorüber! — Nacht und Nebel weichen,
Des Glückes Frühroth leuchtet hell und klar;
Und unterm Rieſenkranz der Vatereichen
Verſammelt ſich des Volkes blühnde Schaar.
In Hoffnungsluſt ſieht man die Blicke ſchwimmen,
Begeiſt'rungstaumel reißt die Herzen fort;
Im Gottmituns! begegnen ſich die Stimmen,
Und Freiheit iſt das hohe Loſungswort! —

Er, deſſen Namen man mit Abſcheu nennet,
Der ſeinem Frevel nie ein Ziel geſetzt,
Der kein Geſetz und keinen Gott erkennet,
Und ruchlos ſelbſt das Heiligſte verletzt;
Er ſteht und knirſcht, indeß auf deutſchem Grunde
Der Eintracht freie Wirkſamkeit beginnt,
Indeß, geknüpft zu feſtem Bruderbunde,
Die heil'ge Kette Glied um Glied gewinnt!

Entriſſen hat er uns die ſchönſten Güter,
Die uns das Glück zum Erbtheil einſt verliehn;
Und wundert ſich, daß feurig die Gemüther
In ihrer Wünſche theuerſtem entglühn!
Er nennt uns treulos, er, der nie die Treue,
Nie der Verträge Heiligkeit geehrt!
Wir brachten ihm den Zoll der Furcht und Scheue;
Den Zoll der Liebe hat er nie begehrt! —

Was ſpricht in unſrer Bruſt für Fremdlingsrechte,
Für Willkührswuth und Herrſchertiranney?
Er eilte vorwärts — und wir wurden Knechte!
Er wendet ſich zurück — und wir ſind frei! —
Stets zeigte unſer Schickſal zu dem ſeinen
Sich unſerm Blick in umgekehrtem Bild;
Wir ſahn die Sonne *ſeines* Glückes ſcheinen,
Und *unſer* Himmel war in Nacht gehüllt! —

Er riß den Pfleger grabgereifter Jahre,
Den Sohn vom Siechenbett des Greiſes los;
Zur Witwe ward die Braut am Traualtare,
Zur Waiſe ward das Kind im Mutterſchooß!

Kaltlächelnd ſah er Deutſchlands blühnde Jugend
Vom Wonneglanz des Tages weggemäht;
Ein ſprechend Muſter von Heroentugend,
Die ungerührt auf Opferleichen ſteht! —

Drum, wie er ſelbſt den Lauf mit Haß begonnen,
Iſt es der Haß, der gegen ihn ſich regt; —
Nur feile Knechte hat er ſich gewonnen,
Doch keine Bruſt, die liebend für ihn ſchlägt!
Im Siegsgepräng durchzog er Deutſchlands Kreiſe,
Des Unterjochens Werk ſah er vollbracht;
Doch ewig unbekannt blieb ihm die Weiſe,
Wie man verhaßten Zwang erträglich macht! —

Die Wahrheit läßt ſich ſcheuchen und verbannen;
Doch zu vertilgen iſt ſie ewig nicht!
Fortflammt in Herzen, die ſie liebgewannen,
Mit reiner Lohe, ihr ätheriſch Licht.
Die unglücksſchwang're Zeit ſieht ſie enteilen,
Still eingehüllt in ihren Nebelflor;
Und ſchimmert, wenn die Wolken ſich zertheilen,
Mit deſto hell'rer Glorie hervor.

Der alles bändigte, er hat vergebens
Die Wahrheit zu vernichten ſich bemüht,
Die von dem Gaukelſpiele ſeines Lebens
Mit kräftig kühner Hand den Vorhang zieht!
Die ſeinen Wandel wägt mit richt'ger Waage,
Und, von dem Dräun des Gegners ungeſchreckt,
Das glänzende Regiſter ſeiner Tage
Mit einem Rieſenſchatten überdeckt! —

Begonnen hat, begünſtigt von dem Glücke,
Das ernſte Spiel, und hoffend wenden nun
Nach der verhüllten Urne ſich die Blicke,
In der der Menſchheit Doppellooſe ruhn.
Mit Ungeſtüm begegnen ſich die Kräfte,
Um dem erſehnten Ideal zu nahn;
Um in des Kampfes blutigem Geſchäfte
Das Glück zu ſuchen, das die Väter ſahn.

Mit ſchlichtem Sinn bewohnte ſeine Gauen
Der Deutſche ſonſt, mit friedlichem Gemüth;
Sein Lebenslauf war Freundſchaft und Vertrauen,
Und ſein Ergötzen Jagd und Bardenlied.
Doch ſah er ſich auf ſeinen ſtillen Triften
Von fremdem Joch, von fremdem Zwang bedroht;
Dann ſtürzt' er wüthend aus des Eichwalds Grüften,
Und ſein Geſchick war Freiheit oder Tod!

Die alten Helden ſind dem Licht entnommen,
Und ruhmvoll nach Walhalla gingen ſie! —
Wie? nur der Name wär auf uns gekommen,
Und nicht der Geiſt, der ihm den Glanz verlieh?
Mit kaltem Gleichmuth könnten wir ertragen
Des Auslands Joch, des Fremdlings Uebermuth?
Mit leichtem Sinn dem Kleinod ſelbſt entſagen,
Worauf der Adel unſers Stamms beruht? —

Ja Freiheit iſt des Lebens Glanz und Zierde,
Der Talisman, der Götterkräfte weckt,
Das Ideal veredelter Begierde,
Das Ziel des Laufs, den ſelbſt der Tod nicht ſchreckt! —

Wer von der Erde ſie zu tilgen trachtet,
Der zeigt in klarem Frevel ſchamlos an,
Daß er den Menſchen in ſich ſelbſt verachtet,
Daß er nur Haß, nicht Liebe hegen kann! —

Laßt an der Menſchheit heiligem Altare
Uns mit geheiligter Empfindung ſtehn! —
Die Freiheit war das Sehnen langer Jahre;
Und ihre Schwingen ſind's, die uns umwehn.
Der Himmel ſteht mit offnen Purpurthoren;
Sie tritt hervor und neigt den Lilienſtab,
Ein Götterkind, in Licht und Luſt geboren,
Mit ausgeſöhnter Huld auf uns herab.

Laßt uns mit würd'ger Feier ſie begrüßen!
Mit Brudertreu, mit Brudereinigkeit,
Mit Bruderſinn laßt uns die Frucht genießen,
Die ſie aufs neue uns erquickend beut! —
Der deutſche Wunſch wird deutſchen Muth entzünden,
Dem edlen Zweck wird ſich der Edle weihn;
Auf Eintracht wird ſich unſre Stärke gründen,
Und Freiheit wird des Glückes Herold ſeyn! —

Tagsbefehle.

Im April 1813.

1.

Soldaten, merket auf! ich führe wieder
Euch in politisch grundgerechten Krieg!
Ein Graun ergreifet schon der Feinde Glieder,
Und eurer harrt ein blutig schöner Sieg.
Fühlt ihr durch diese Worte euch begeistert,
Die mein erhab'ner Mund an euch erläßt:
So kann's nicht fehlen, ihr seyd kugelfest,
Als wäret ihr mit Elendsfett bekleistert.
Zersplittern muß an euch der Feinde Schwerdt,
Mit heiler Haut erstürmt ihr Wall und Schanze;
All der Kanonendonner, den ihr hört,
Klingt eurem Ohr, wie ein Signal zum Tanze;
Die Kugel fehlt — und die Kosakenlanze,
Die ist nun vollends nicht der Rede werth! —

Es ist nicht meine Art, mich selbst zu loben;
Ich hab's nicht nöthig; meines Ruhmes Strom
Ist in die Läng' und Breite ausgestoben!
Ihr wißt es, ein berühmter Astronom

Hat unter die Geſtirne mich erhoben;
Auch im Kalender ſteht, wie euch bekannt,
Mein Name ſchon mit Schwabachs dickſten Lettern;
Man hat ſogar (ſchnellfertig im Vergöttern!)
Man hat ſogar den Heil'gen mich genannt.

Ihr müßt demnach zur Ueberzeugung kommen,
Daß ich mit dem, was ich bisher gewann,
Was ich mir einverleibt mit Maus und Mann,
Und ſo zu ſagen in Beſitz genommen,
Mich ſchlechterdings noch nicht begnügen kann;
Daß noch bis zu des Nordpols fernſten Enden
Ich meine hungrigen Douanen ſenden
Daß ich vom Brocken bis zum Kaukaſus
Mit Runkelſaft und Toback handeln muß!

So brechet denn in dem gerechten Streite
Die Hälſe euch; mein Glücksſtern ſey euch hold!
Ich ſchaff' und zahle freylich keinen Sold,
Dafür vertröſt' ich euch auf reiche Beute!
Sengt, plündert, raubt und würgt in Stadt und Feld,
Vergießet Blut zu meines Namens Ehre!
Es iſt — wie auch des Schickſals Würfel fällt —
So weit die Tempel reichen und Altäre,
Schon ein Tedeum im Voraus beſtellt.
Soll ich den Lohn, der eurer harrt, euch nennen? —
Auf Siegesbogen ſoll der Name brennen
Der Tapfern, die glorwürdig untergehn
Im ſchönen Kampf — und eure Waiſen können,
Wenn ſie zur Milde des Geſetzes flehn,
Und ein Patent ſich löſen — betteln gehn!

Ein edles Feuer röthet eure Wangen!
Ihr möchtet gern, begeistert von der Pflicht
Der Dankbarkeit, des Feldherrn Knie umfangen;
Nein, tapfre Krieger, nein, das sollt ihr nicht.
Seyd ihr im Sturmschritt an den Feind gerathen,
Dann macht euch dieser Mild' und Gnade werth!
Von jenem Hügel aus ist euren Thaten
Mein Auge beyfallächelnd zugekehrt. —
So stürzet denn, ihr wackern Kampfgenossen,
Mit Löwengrimm euch auf die Feindesbrut!
Viel Blut ist schon für mein System geflossen!
Drum opfert auch das eure unverdrossen!
Ein blendend Zeichen lohnet euren Muth;
Denn werdet ihr zum Krüppel auch geschossen,
Mein Ehrenkreuz macht alles wieder gut! —

2.

Ihr hört den Siegsgesang erschallen,
Erobert ist ein fremdes Reich;
Jetzt, Krieger, jetzt befehl' ich euch,
Nicht mit der Thür ins Haus zu fallen.
An Hüttendach und Halmengrün
Sollt friedlich ihr vorüberziehn!
Daß jeder meine Warnung höre!
Daß keine Zügellosigkeit
Das Glück des stillen Bürgers störe!

Gehorsam ist des Kriegers Ehre
Des Siegers Schmuck ist Menschlichkeit!

Denn wolltet ihr, in wildem Wüthen,
Bey voller Kasten Glanz und Glück,
Den Schweiß des Krieges euch vergüten;
Was bliebe dann für mich zurück?
Nein, wendet vorwärts eure Augen,
Entbrandt in neuer Kampfbegier,
Und überlaßt die Sorge mir,
Das Land methodisch auszusaugen!

Zum Einzuge der Ruſſen in Hamburg.

Am 31ſten May 1814.

Biſt du endlich aufgegangen,
Heißerſehntes Morgenlicht?
Zeigſt du endlich dem Verlangen
Dein verklärtes Angeſicht?
Soll mit wundgerung'nen Händen
Länger nicht der Dulder ſtehn?
Soll er ſeine Schmerzen enden,
Seinen Gram verſchwinden ſehn?

Segen dir! du biſt erſchienen,
Langerſehnter Freudentag!
Dich begrüßen heitre Mienen,
Dich des Herzens Wonneſchlag.
Bey des Frühlings erſtem Scheine
Stimmet ſchon der Glocken Klang,
In erhabenem Vereine,
Weihend ſich zum Lobgeſang.

Bänder flattern, Kränze düften,
Und des Maſtes Spitze ſteht
Aufgerichtet in den Lüften,
Und die freie Flagge weht!
Alles glänzt in Feſtgepränge;
Das Gewölk der Trauer wich,
Und in fröhlichem Gepränge
Füllen Markt und Straßen ſich!

Und der Menſch, des Grams entbunden,
Folgt der Seele mächt'gem Zug
Und vergißt die ſchweren Wunden,
Die des Unglücks Hand ihm ſchlug.
Hoffend ſieht er alter Sitten,
Alten Glückes Wiederkehr;
Für die Pein, die er erlitten,
Hat er kein Gedächtniß mehr!

Ach! daß von den Feindesſchaaren,
Die ergrimmt ſeit Jahresfriſt
Unſre Schreckensgeißeln waren,
Keine Spur zu finden iſt;
Daß ſie nicht mit gift'ger Tücke
Zeugen ſind der Feſtesluſt,
Welche Wohlthat für die Blicke!
Welcher Balſam für die Bruſt!

Weggefegt vom deutſchen Grunde,
Sieht ihr rückwärtsſpähn'der Blick
Auferſtehn im heil'gen Bunde
Recht und Ordnung, Heil und Glück.

Wo ſie ihren Schritt gewendet,
Schlingen Blumen ſich zum Kranz;
Und den Raum, den ſie geſchändet,
Schmückt der Weihe friſcher Glanz.

Aus beſtorter Nächte Grauen
Kehrt ſich jauchzend das Gemüth
Nach der Hoffnung Sonnenauen,
Wo des Friedens Palme blüht.
Vorgeeilt im Wechſelreihen
Iſt die Zeit mit flücht'gem Schritt:
Erſt der letzte Tag des Maien
Bringt den Lenz des Glückes mit.

Und wie wir in reiner Klarheit
Lächelnd ihn beginnen ſehn,
Möge unverfälſchte Wahrheit
Ewig ihm zur Seite ſtehn!
Eintracht ſchwören wir auf's neue!
Und begeiſternd ſey hinfort
Deutſcher Sinn und deutſche Treue
Unſrer Loſung Doppelwort!

Vandamme's Schiffbruch.

(Ein, im August 1814 durch die Zeitungen verbreitetes Gerücht gab die Veranlassung zu nachstehenden Strophen.)

Comus.

Wenn nicht vielleicht der Blitz, vom eignen Licht geblendet,
Den Mastbaum für Vandamme hielt;
Dann, Vater Zeus, o du, der ihn gesendet,
Dann hast du diesmal schlecht gezielt!

Zeus.

Macht mir den Kopf nicht warm! das lohnte sich der Müh,
Durch so honetten Wurf den Kerl zu überkommen!
Ihr wißt es: Sünder hab' ich nie,
Nur Lieblinge durch Flammen aufgenommen!
Zwar ist des Frevlers Schändlichkeit,
Sein tückevoller Sinn mir keineswegs verborgen;
Doch ihn zu holen aus der Zeitlichkeit,
Dafür wird schon ein andrer sorgen!
Den Alten laßt euch Rede stehn,
Der drunten in des Meeres Wogen
Den Zepter führt; ihm, hab' ich recht gesehn,
Ihm ist er auf den Hals geflogen.

Neptun.

Was raisonnirt ihr denn? Potz Element!
Ihr habt gewaltig euch betrogen;
Wofern ihr meynt, daß ihr die Meereswogen,
Wie's euch beliebt, zum Spucknapf machen könnt!
Skandale sonder Zahl hätt' ich befürchten müssen
In dem crystall'nen Flutenreich;
Hätt', ohne Zeitverlust, ich nicht sogleich
Ihn mit dem Dreyzack rausgeschmissen!

Ceres.

Weh mir! Vorhanden ist der Erndte gold'ner Tag!
Weh meinen unglückselig'gen Triften!
Der Mehlthau könnte sie nicht tödlicher vergiften,
Als dieses Frevlers Brodem es vermag!
Ist euch an meinem Dank gelegen,
Ihr Rachegötter, o so scheucht und hetzt
Ihn unermüdlich fort auf sandigt wüsten Wegen!
Wo er verweilt, da weicht der Segen,
Und ach! die Welt bedarf des Segens jetzt!

Phöbus.

Ereifert euch nur nicht, Frau Muhme!
Empfangen wird er, wie es seinem Ruhme
Und seinem Edelsinn gebührt.
Denn wie man ihn erkennt, macht man nicht erst viel Worte;
Mit Aepfeln von der leichtsten Sorte
Wird er sogleich solenniter tractirt!
Seht selbst, wie er, seit der Beschimpfung inne,
Das Meer ihn ausgespien, durchgrauf't von Angst und Pein,
Das Weite sucht! es geht durch dick und dünne!

Seht nur, er weiß nicht aus noch ein!
Weiß, fort und fort begrüßt, die Augen kaum zu laſſen;
Denn mit des Heerwegs aufgegriffnen Maſſen
Jagt unverdroſſen ihm Jan Hagel hinterdrein!

Merkur.

So muß ich mich ja wohl bequemen,
Und ihn mit leichtem Flügelſchritt
Zur Seite gehn; um ihn in Schutz zu nehmen,
Bis er legaliter vor ſeinen Richter tritt.
Zwar drückt ihn ſchwer die Wucht des Laſterbündels,
Doch leit' ich ſicher ihn von Land zu Land;
Denn bin als Götterbot' ich gleich bekannt,
Werd' ich doch auch des Diebsgeſindels
Leichtfertiger Patron genannt! —

An Deutſchlands Genius.

Im Auguſt 1814.

Erquickung wehend grünet auf heil'ger Trift
Der Zweig des Friedens deinem erlöſ'ten Volk;
O laß nicht ab, die Himmelspflanze
Treulich zu hüten vor Sturm und Wetter!

Dem Landmann ſchirme, bis er es fröhlich mäht,
Sein Waizenfeld vor ſtampfendem Roſſeshuf;
Dem Winzer laß in eigner Kelter
Brauſend ergähren die Purpurtraube!

Den warmen Grund durchbreche mit Kraft der Pflug,
Und ſeinem Lenker keime der Glücksgewinn;
Die Hoffnung, die den Samen ſtreute,
Wind' auch befriedigt den Kranz der Erndte!

Des Meeres Flut durchfurche das Wimpelſchiff,
An freier Küſte landend, und dankbarfroh
Erhebe ſich des Steurers Blick zum
Schützenden Lichte der Zwillingsbrüder.

Gewerbfleiß blüh'; es blühe der Wiſſenſchaft
Zweigreicher Stamm in fröhlicher Jugendluſt!
Verhaßten Zwangs entbunden, ſtröme
Frei der Gedanke von freier Lippe!

Willſt du vereinfacht hören der Völker Flehn;
Es lautet alſo: Gieb und erhalte ihm,
Der fern die Meereshöh' um Elba
Wachend durchkreuzet, den Blick des Falken!—

Am achtzehnten October 1814.

Die für des Heerdes Götter und des Altars,
Das Haupt umweht von mahnendem Eichenzweig,
Im Schlachtgewühl mit ihrem Herzblut
Lächelnd verströmten die freie Seele:

Aus ihren Grüften steigen sie heut empor,
Jetzt leichte Schatten; vormals ein Heldenheer,
Das sich zu eiserner Umarmung
Seinen Verspöttern entgegen drängte!

Das, eingedenk der alten Heroenkraft,
Der es entsprossen, wohnt in Walhalla's Schoß;
Erkannt am stolzen Siegerschritte,
Blutend erkannt vom Blick der Ahnherrn! –

Aus ihren Grüften steigen sie heut empor
Die heil'gen Schatten! Prüfend durchwandern sie
Des schmachbefreiten Vaterlandes
Blühende Gauen im Morgenglanze!

Um zu erforschen, wie der Germanen Dank
Begeistert aufwacht mit dem erwachten Licht!
Wie sich der Jubel freier Herzen
Jauchzend verkündet in Wort und Zeichen!

Wie ſich die Säule ſchmücket und der Altar
Zum ungedung'nen Preiſe des Ewigen!
Und freudig von des Hochgebirges
Dampfendem Gipfel die Opferflamme

Zum Himmel lodert, welcher erbarmungsvoll,
Nach langer Knechtſchaft laſtendem Kettendruck,
Nun mit der Freiheit güldnem Lichte
Wieder beſtralet die Vatererde!

Nicht mit des Goldes Armuth ward dieſer Tag;
Mit Thränenperlen, düſter erzeugt vom Gram
Verwaiſ'ter Herzen, mit dem Purpur
Schimmernder Wunden im Drang der Feldſchlacht

Ward er erkauft! — Wer windet den Rautenkranz
Geſunknen Helden, welche mit Löwenmuth
Den Enkeln dieſen Tag erſtritten,
Unter den Eichen des Vaterlandes?

Tief ſchlummern ſie, nach blutigem Tagewerk,
Fern vom Genuß der Freiheit, die ſie erkämpft! —
Ein ſchöner Ahnungstraum nur war's, der
Tröſtend ihr brechendes Aug' umſpielte!

Uns aber winket, die wir das Licht noch ſchaun,
Uns glänzt und winkt die reizende Götterfrucht!
Und mit des Gleichmuths kaltem Blicke
Sollten wir brechen die Himmelsgabe?

Der Heldenſchaar vergeſſen, die ritterlich
Dem Lebensglück entſagte, der Jugendluſt,
Um für des Heerdes heil'gen Frieden
Schmerzlich im Tode ſich zu verbluten? —

So lang der Lenz uns duftende Blüthen ſtreut,
So lang auf deutſcher Fläche die Aehre reift,
So lang auf deutſchem Traubenhügel
Feurigen Segens die Kelter ſchäumet;

So lang uns der Gedanke lebendig bleibt,
Was wir geweſen, ehe verhängnißvoll
Das Sonnenlicht im jüngſten Kreislauf
Flammend durchwandert die Himmelszeichen.

So lange ſoll des Dankes Begeiſterung
Die Helden ſegnen, welche für dieſen Tag,
Umrauſcht vom Flügelſchwung des Sieges,
Glorreich geſtritten auf Leipzigs Ebnen! —

Ein Händedruck gediegener deutſcher Kraft,
Den Tapfern, die der Sonne ſich noch erfreun!
Ein ehrendes Gedächtniß ihnen,
Welche geſunken im Kampf der Freiheit! —

Am Neujahrsmorgen 1815.

Sey gegrüßt durch Festeslieder,
Jugendliches Sonnenlicht!
Denn herab auf freier Brüder
Engverbund'ne Kettenglieder
Schaut dein blendend Angesicht.
Riesenvolk der Vatereichen!
Das aus freiem Grundgebiet
Seine Lebensnahrung zieht,
Rausche mit Erquickungszeichen
In der Freiheit Jubellied!

Aus des Augenblickes Schranken
Flügle durch den Traum der Zeit,
Durch der Bilder buntes Wanken
Die Erinnrung den Gedanken
Rückwärts zur Vergangenheit!
Die Gewalt des Wunderbaren
Halte jedes Herz erfüllt;
Und, dem Auge klar enthüllt,
Werde, was wir sind und waren
Der Betrachtung Doppelbild!

Blutig färbten ſich die Wogen
Im bewegten Strom der Zeit!
Schrecken und Verwüſtung zogen
Mit geſpanntem Todesbogen
Durch die Erd' im wilden Streit!
Alles ward dem Haß zum Raube,
Der empört von Land zu Land
Seine Schlangenglieder wand;
Alles, was verjährter Glaube
Für der Menſchheit Glück erkannt!

Nieder traten Würgerheere
Der Verträge Heiligkeit,
Des Geſetzes Würd' und Ehre,
Die Verehrung der Altäre
Und des Heerdes Sicherheit.
Unſre Thäler, unſre Höhen,
Baum und Blüthe, Halm und Moos
Seufzten unter gleichem Loos;
Ja das Kind war beym Entſtehen
Sklave ſchon im Mutterſchooß!

Bilderwechſel ohne Gleichen!
Stern der Freiheit, mild und klar!
Welches Opfers Freudenzeichen,
Aus dem Umkreis deutſcher Eichen
Bietet dir ſich würdig dar?
Stern der Freiheit! Stern des Glückes!
Mahnend an des Dankes Pflicht,
Zeigſt du, im Verheißungslicht

Eines milderen Geſchickes,
Uns dein holdes Angeſicht!

Ja geprieſen und geſegnet
Sey dein reizumfloßnes Bild,
Wo es freundlich uns begegnet:
Wo der Fruchtbaum Blüthen regnet,
Und die Weizenähre ſchwillt;
Wo ſich Wimpelſchiffe ſpiegeln
In cryſtallner Wogenflut;
Wo der Traube Purpurblut
Reifet auf beſonnten Hügeln,
Und die Heerd' im Schatten ruht!

Ja ſo lange, frohentſchleiert,
Uns dein ſchönes Licht umfließt,
Sey es froh von uns gefeyert,
Wenn das Jahr den Lauf erneuert,
Wenn das Jahr den Lauf beſchließt!
Und den deutſchen Vatereichen,
Deren Haupt, von Licht umſchwebt,
Kühn und kraftvoll ſich erhebt,
Müſſe ſtets der Deutſche gleichen,
Der in ihrem Schatten lebt! —

Drei Epiſteln

an

Davouſt-Eckmühl.

Quis
peccandi finem posuit sibi, quando recipit
ejectum semel attrita de fronte ruborem?
Juv. Sat. 13.

Vorbericht.

Um den Sinn des "hors de la loi," das der ehemalige Kaiſer von Frankreich über Hamburg ausgeſprochen hatte, den Einwohnern dieſer Stadt in ſeiner ganzen Ausdehnung verſtändlich und fühlbar zu machen, konnte wohl, wenn man etwa den General Vandamme ausnimmt, nicht leicht ein geſchickteres Subject gefunden werden, als eben der Mann, an welchen nachſtehende Epiſteln gerichtet ſind. Mit einer faſt fanatiſchen Anhänglichkeit an den gegenwärtig auf Elba privatiſirenden Welterobe-rer, der ihm den Fürſtenmantel ertheilte, verbindet der Marſchall Da-vouſt ein kaltes, gefühlloſes Herz, eine unerſchütterliche Verſtocktheit des Willens, Geiz, Härte, Rachſucht und Schadenfreude; kurz alle diejenigen Eigenſchaften, welche Perſonen beſitzen müſſen, die in der Zerſtörung

häuslicher und öffentlicher Wohlfahrt eine Lieblingsbeschäftigung finden, und dieselbe mit angelegentlichem Eifer zu betreiben gewohnt sind.

Hoffentlich wird keiner, der von der Verfahrungsweise, deren sich Davoust im letztverflossenen Schreckensjahre gegen diese Stadt bediente, Augenzeuge und genauer Beobachter war, einen für den Marschall vortheilhaften Entschuldigungsgrund zu finden vermeynen, wenn er die in gegenwärtigen Episteln aufgestellten Facta, als militairische Maaßregeln betrachtet, deren Ausführung zwar grauenvoll, doch aber zugleich von unabänderlicher Nothwendigkeit war. Eben so wenig dürfte der Verfasser bey Darstellung der einzelnen Thatsachen selbst einer gehäßigen Uebertreibung beschuldigt, und ihm der Vorwurf gemacht werden, als habe er die empörendsten Scenen nicht nur vorzugsweise ausgewählt, sondern auch mit grellern Farben abzuschildern gesucht, als sie in der Wirklichkeit dem unbefangenen Beobachter vor Augen lagen.

Weit leichter möchte man dagegen, zugleich neben dem Mangel an erschöpfender Vollständigkeit, ihm beweisen können, daß er bey seinen Schilderungen oft in Ton und Sprache noch weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben sey. Allein nicht eine ausführliche, regelmäßig fortlaufende Geschichte der unter Davoust in Hamburg stattgefundenen Tagsereignisse, sondern nur einzelne, durch Beyspiele und Belege ins Licht gestellte Züge und Umrisse zum Charactergemälde des französischen Machthabers, sollten diese Episteln enthalten; und es ist daher ganz und gar nicht dagegen zu streiten, daß für diejenigen, die späterhin den nehmlichen Gegenstand in Versen oder Prosa zu behandeln sich geneigt fühlen, noch ein sehr weites Feld vorhanden sey.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die poetiſchen Briefe ſelbſt nie an ihre Adreſſe gelangen werden: ihr Zweck iſt jedoch auch dann ſchon größtentheils erreicht, wenn ſie von denjenigen, die ſich, ſey es auf nähere oder entferntere Art geſchehen, bey den von dem Marſchall Davouſt verübten Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten freywillig als Handlanger brauchen ließen, nicht ohne Scham und Reue geleſen werden.

Hamburg im May 1814.

Erſte Epiſtel.

Im December 1813.

Wer könnte dich von dannen ziehen ſehn,
Und bey den Regungen, die das Gemüth beleben,
Der Lüſternheit wohl länger widerſtehn,
Das Dokument, wie klüglich im Beſtreben
Nach Menſchenpeinigung, das ihn beſeelt,
Der Teufel ſtets ſich ſeine Leute wählt,
Dir auf die Reiſe mitzugeben!
Man hat bisher im Stillen ſich vereint,
Dich zu verwünſchen in den Pfuhl der Hölle;
Man hat geſtöhnt, geſeufzt, hat in verſchloßner Zelle
Gebetet und geflucht, die Augen roth geweint:
Und alles doch mit Unrecht, wie es ſcheint!
Denn was kannſt du dafür, daß an der Stelle,

Wo ſonſt ein Fleiſchgewächs, gewöhnlich Herz genannt,
Den menſchlichregen Trieb vor der Entartung hütet,
Bey dir ein ſpröder Knorn, zur Kohle ausgebrannt,
Die ſanftern Regungen verbannt,
Und über tückiſchen Entwürfen liſtig brütet?
Daß dir der Höllenfürſt mit ſeiner ſchwarzen Hand,
Als er im Drang des Amts für dienlich einſt erfand,
Der Helfershelfer mehr ſich zu erjagen,
Den Bundesſtempel aufgeſchlagen?
Daß er zu dem Behuf dich in den Stand geſetzt,
Das Böſe ungeſtraft zu wagen,
Und, um nichts halb zu thun, ein hämiſches Behagen
Am Böſen ſelbſt dir in die Bruſt geätzt? —

Allein der Menſch, der ſchonungslos gequälte,
Iſt wunderlicher Art; in Groll und Haß entglüht,
Flucht er dem Henker nur, den er mit Augen ſieht;
Statt daß er billiger dazu den Dämon wählte,
Von welchem unſichtbar, und durch Gewalt und Liſt,
Sein Peiniger beſeſſen iſt! —

Ward ſonſt des Reimes Luſt in einem Dichter wach,
Rief er getroſt und guter Dinge
Die Muſen an, der Reihe nach;
Und hoffte fröhlich nun, daß ihm ſein Werk gelinge.
Allein die Dinger ſind zu ſchüchterner Natur,
Als daß ich ihre jungfräulichen Rechte
Und ihren guten Ruf, wär's auch im Scherze nur,
Im mindeſten gefährden möchte!
Du haſt als Göttinnen ſie nie geehrt;
Leicht könnteſt du daher, von falſchem Schein bethört,

Wenn ſie mit arglos ſichern Mienen,
Mit zauberiſchem Reiz vor deinem Blick erſchienen,
In dem geweihten Schweſterbund
Neun ſchlanke Dirnen nur erkennen;
Und, machte dein — Inſtinct ſich wie gewöhnlich kund,
Dem Pyreneus gleich, in dein Verderben rennen!
Drum müſſen wir, indem wir ernſtlich nun
Uns vorgeſetzt, die Fülle deiner Thaten
Und deinen Edelmuth dem Ausland kund zu thun,
Wohl ohne Phöbus, unſern Pathen,
Und ohne Muſen uns berathen. —

Wohl mußt' es dir ein Greul und Aerger ſeyn,
Als wir vor Jahresfriſt in freudigem Verein
Ein rauhes Kriegervolk aus Urals Wüſteneyn,
Mit langer Lanz' und langen Bärten,
Als gute Freund' und Brüder ehrten!
Wohl hatten wir mit immer gröſs'rer Schuld,
Mit immer ſchwerer'm Frevel uns belaſtet,
Seit wir die Zeichen kaiſerlicher Huld,
Die Schild und Wappen ſträflich angetaſtet!
Wohl leuchtete der Vortheil uns nicht ein,
Den ſteifen Hals, in demuthsvollem Schweigen,
Geſetzen aus Paris zu beugen;
Jetzt Hab' und Gut, jetzt Arm und Bein
Dem Mann aus Corſika zu weihn,
Um — ſeine gute Stadt zu ſeyn!
Wohl lenkte ſtets bey uns auf den geſchäft'gen Geyer
Des Tytius ſich das Gedankenſpiel,
Wenn ſeines Adlers Bild uns in die Augen fiel!
Wohl haßten wir, was uns der erzumklirrte Schreyer,

Den Degen in der Faust, die Tollwuth im Gesicht,
Als Völkersegen pries, wie Hunger, Pest und Gicht,
Vom sanften Joch der Wein- und Tobacksteuer,
Bis zum Douanenamt und Prevotalgericht! —

Für solche Schuld das Rachfest zu begehen,
Wen konnte wohl der schlaue Corse sich
Als ein geschickt'res Werkzeug ausersehen,
Als eben dich, Davoust, als eben dich!
Ja du warst ganz der Mann, wie er ihn fehlte!
Du, welcher nie nur den geheimsten Zug
Unzeit'ger Menschlichkeit in Blick und Mienen trug!
Du, dessen Busen sich bey blut'gem Handwerk stählte,
Und nie für fremden Schmerz und fremden Jammer schlug! —
Mit Lächeln trittst du jetzt zu dampfenden Ruinen,
Aus welchen, unterm Spott und Hohn
Der Söldlinge, die deinem Willen dienen,
Die jammernden Bewohner flohn!
Stehst jetzt mit kaltgelaßnen Mienen
Vor der Geängsteten, die gramgetrübt
Des Gatten Freiheit sucht, den für der raschen Lippe
Unüberlegtes Wort die Kerkerwand umgiebt;
Und bleibst beharrlich, gleich der Felsenklippe,
Die ungerührt auf ihrem Truggebiet
Das Schiff des Glückes scheitern sieht! —

Behaglich ordnest du das planvoll überdachte
Verheerungsfest des Brandes an,
Das Tausende, sobald es grauenvoll begann,
Hier an den Bettelstab, dort zur Verzweiflung brachte.
Da wo an deinem Platz der schlimmste Böswicht,

Daß er ſich vor dem Schein der eignen Willkühr rette,
Mit Unmuth heuchelndem Geſicht
Das eherne Gebot der Pflicht
Zum Mantel ſich genommen hätte;
Da ſchreiteſt du mit ſtolzem Sinn,
Lautpochend auf dein Recht durch ſcheue Knechte hin,
Die zur Verwüſtung ſich auf deinen Wink vereinen.
Der Welt ohnmächtig eitles Meynen
Stört deiner Bruſt erhab'nen Frieden nicht,
Und keklich predigt dein Geſicht:
So wie ich bin, will ich auch ſcheinen!

Es ſucht, umglänzt von Fackelſchimmer,
Die überraſchte Schaar, beſtürzt und ſchreckenvoll,
Zu ſpät belehrt, daß ihres Hauſes Trümmer
Das Glück der Welt befördern helfen ſoll,
Eilfertig Hab' und Gut den Flammen zu entreißen.
Verlorner Wunſch! vergebliches Befleißen!
Schon hat die Flamme das Gebälk erfaßt;
Beſtimmt zum Raub der Glut, genährt an Pech und Strohe,
Erfüllet ſich mit Blitzeshaſt
Der Kammern Raum mit Dampf und Lohe;
Da gilt kein Weilen, keine Raſt!
Durchbebt von Schreck und Angſt, die ihm den Geiſt verwirren,
Sieht man den Eigner mit beſtürztem Sinn
Von Ort zu Ort geſchäftig irren.
Er faßt ein Hausgeräth und wirft es wieder hin,
Indeß nach wicht'gern Gut die Augen peinlich ſchweifen;
Bis er zuletzt in nothgedrung'ner Flucht,
Soll nicht mit Weib und Kind die Glut ihn ſelbſt ergreifen,
Mit leerer Hand das Freie ſucht.

Dort ſteht ein anderer, der ſchon mit Halmenflechten,
Zu Förderung der Glut, ſein Haus umzogen ſieht,
Dich demuthsvoll auf ſeinem Grundgebiet,
Bey deiner Menſchlichkeit, bey ſeines Heerdes Rechten
Um Aufſchub an, um kurze Stundenfriſt;
Du wendeſt kalt dich ab, und haderſt mit den Knechten,
Daß dein Befehl noch nicht vollzogen iſt! —
„Nein", rufſt du, „nein! das greuliche Verbrechen,
Das dieſe Stadt beging in ſchnöder Hinterliſt,
Iſt keine Schuld, die ſich ſo leicht vergißt!
Empfindlich ſie zu ſtrafen und zu rächen,
Kam ich hierher; den Lohn müßt ihr empfahn,
Und was euch wehe thut, gehört in meinen Plan!" —

Wohl muß der Neid dir ſelbſt das Urtheil ſprechen,
Daß du der Rache Schwur mit ſeltner Treue hältſt,
Daß, unberückt von menſchlich milden Schwächen,
Du ſelbſt im Traume nicht aus deiner Rolle fällſt!
Was kümmert's dich, ob tauſend Herzen brechen;
Ob jammernd der Verbannte ſich
Des Elends Beute ſieht! was kümmert's dich,
Ob er vom Weidenzaun, der ſein Gebiet umkettet,
Kaum einen Bettelſtab gerettet!
Ob, fortgetrieben aus des Glückes Schooß,
Gewandlos, hülflos, heimatlos,
In einem Jammerſtand, dem Troſt und Hoffnung fehlen,
In einer Noth, die nicht zu rathen weiß,
Der Säugling hier, und dort der Greis
Den Himmel ſich zur Decke wählen!
Was kümmert's dich, ob ſie zu Grunde gehn;
Ob durch Erbarmung weicher Seelen,
Sie ihr Geſchick gemildert ſehn!

Vollendet iſt dein Werk! Es lagern wilde Horden
Auf jenen Triften ſich; zu öden Wüſteneyn,
Bedeckt mit Mörtel und Geſtein,
Sind dieſer Stadt Umgebungen geworden.
Kein Zweig erſteht, kein grünbelaubter Baum
Lockt mehr den Wanderer, der in des Mittags Schwüle
Sich nach Erquickung ſehnt, in ſeine Schattenkühle;
Kein Frühlingslied belebt den ausgeſtorb'nen Raum!
Vergebens ſchweift mit irrendem Gefieder
Die Schwalb' auf ihrer Wiederkehr
Nach wirthlichem Gebälk umher!
Die Wiege ihrer Brut, den Zeugen ihrer Lieder:
Den Hagebuſch erſpäht die Nachtigall nicht wieder;
Es trifft ſein Giebelneſt der treue Storch nicht mehr!
Kein Markſtein ſcheidet mehr die ringszerſtampften Triften;
Unkenntlich liegen ſie, der Grenzgott iſt entflohn,
Und es bereitet ſich die Zwietrachtsgöttin ſchon,
In Groll und Haß die Herzen zu vergiften,
Und nachbarlichen Zwiſt zu ſtiften! —
Auf dein Geheiß drang die Zerſtörungswuth
Mit gleicher Aemſigkeit bis zu den Todtengrüften!
Kein Denkmal ziert den Ort, wo ein Entſchlafner ruht;
Zypreß' und Kreuz verſchlang die Glut,
Der Hügel ſchwand, die Pyramide rollte
Selbſt in die Tiefe, die ſie nur bezeichnen ſollte!

Und wo der Friede ſonſt, ein Engel hold und mild,
Den Segensflügel ausgebreitet,
Das grauenvoll verwandelte Gefild,
Zum Tummelplatz der Waffen zubereitet
Erſcheint es nun, durchtönt von Speer und Schild.

Den Grundſtein bilden jetzt des Hauſes Giebelpfannen,
Auf welchen, Giebeln gleich erhöht,
Um aus dem Kampfrevier den kecken Feind zu bannen,
Die donnernde Karthaune ſteht.
Da wo ein Hügel ſonſt die Flur verſchönte,
Fließt ein Kanal mit erdigttrübem Schaum;
Und wo im tiefen Schlamm die Unke vormals ſtöhnte,
Da überſchaut man jetzt des Feldes weiten Raum.

Wie aber dein Verſtand ſtets ſo bedachtſam ſchaltet,
Und alles zu benutzen weiß,
Was dem Berufe dient, den deine Hand verwaltet;
Beweiſt der Rabenſtein, den mit beſonderm Fleiß
Du dir zum Bollwerk umgeſtaltet!
Wohl iſt es wahr, dein Eifer trägt
Nicht ganz den Ruhm davon, ihn aufgeführt zu haben;
Du fandeſt hier ſchon Mine, Brück' und Graben,
Und nur die letzte Hand haſt du an ihn gelegt.
Doch ihn vollendend mit Bedacht und Liebe,
Haſt du genug gethan, als daß geziemend dir
Nicht wenigſtens ein Theil von jenem Ruhm verbliebe!
Beſchirmet ſtehet er, befeſtigt nach Gebühr;
Und nähmeſt du dereinſt auf ihm dein Hauptquartier,
Den Gegner möcht' ich ſehn, der dich davon vertriebe! —

Zweyte Epiſtel.

Im Februar 1814.

Es giebt ein Zauberwort, kraft deſſen man
Den heiligſten Verträgen Hohn zu ſprechen
Sich ungeſtraft erdreiſten kann.
Vor allem dient dies Wort als kräft'ger Talisman,
Des wahren Namens rauhen Klang zu ſchwächen,
Wenn man geneigt ſich fühlt, mit Anſtand dann und wann
Das ſiebente Gebot zu brechen!
Es iſt, ſeitdem die große Nation
In fremde Häuſer ſich und fremde Betten legte,
Seitdem ſie hungrig ſich an fremden Tiſchen pflegte,
Ein Wort von vielbekanntem Ton,
Und heißet: Requiſition! —
Der Glückliche, dem die Gewalt gegeben,
Den Rieſenvortheil dieſes Worts zu ziehn,
Kann, ohne ſich dabey vom Platze zu bemühn,
Alltäglich einen Schatz erheben;
Kann, wie durch Feenwerk, bevor Minuten fliehn,
Zahlloſer Hände Kraft für ſeinen Dienſt beleben;
Hier Eichenwälder niederhaun,
Dort Balken, Steine, Felſenmaſſen
Zu Thurmeshöhe ſteigen laſſen,
Und meilenlange Brücken baun!
Er kann gemächlich ſchwelgen, praſſen;
Kann, ohne daß ſein Heldenruhm

Im mindeſten verliert, für Zunge, Gaum und Magen,
Für Nieren, Lung' und Milz das Schlimmſte kecklich wagen;
Kurz, fremder Leute Eigenthum
Auf die honett'ſte Art in ſeine Taſche jagen!
Und einen Umſtand giebt's, von ganz beſonderm Schlag,
Der ihm dabey, vor andern Seinesgleichen
Zu Statten kömmt: er darf am lichten Tag
Beginnen und vollziehn, was ihm im Sinne lag,
Und braucht im Dunkeln nicht zu ſchleichen! —

Wie du dich dieſes Zauberworts bedient?
Wie du nach Herzensluſt zu rupfen und zu pflücken
Dich täglich angeſchickt? — o wer erkühnt
Sich, dies mit Worten auszudrücken!
Hier ſahſt du dich ſo recht in deinem Element!
Hier zeigteſt du, von Dankgefühl getrieben,
Dich ganz des Meiſters werth, der dir das Glück gegönnt,
An jedem Tag, nach Luſt und nach Belieben,
Dich in verjährter Fertigkeit zu üben!
Wer ſchaute nicht den Eifer, welcher nie,
Auch bey dem tollſten Sprung, ſich aus dem Athem rannte,
Den Reichthum deiner Phantaſie,
Die unerſchöpflich ſich zu neuen Planen wandte,
Um dieſe Stadt, die viel zu laut
Sich ſorgenfrey und glücklich nannte,
Mit einem Fleiße, dem vor jedem Aufſchub graut,
Den böſen Lockungen des Reichthums zu entheben,
Und ihre Bürger mit gerupfter Haut
Dem Stande der Natur zurück zu geben!
Wer ſchaute, ſeit mit hungrigem Gebell
Die Söhne Gallicus, ſeit ſie mit Vampyrſchwingen,

Mit Egelgier auf's neu ſich an uns hingen,
Nicht alles dies ſo blendendhell,
Daß ihm die Augen übergingen? —

Iſt aber gleich das Geld der Talisman,
Der alles, was man wünſcht, zur Stelle fördern kann;
Iſt es der Schlüſſel gleich zu jedem Schloß hienieden;
So kameſt du doch drauf, wie abgeſchmackt es ſey,
Durch dieſes ew'ge Einerley
Die Opferpflicht'gen zu ermüden.
Drum ſuchteſt du durch luſtigbunte Wahl
Ihr haßerfülltes Grauen und Entſetzen,
Und durch poßierliche Kontraſte zu ergötzen;
Drum ſuchteſt du, trotz ihrer Herzensqual,
Zum Lächeln ſie zu reizen, und der Zahl
Von Forderungen Reiz und Leben
Durch Mannigfaltigkeit zu geben!
Du ſtiegeſt auf- und abwärts nach dem Ziel;
Stiegſt aufwärts von der Straßenkarre
Bis zu des Schiffes flutbenetztem Kiel;
Stiegſt abwärts von der Silberbarre
Bis zu dem Nachttopf und dem Kegelſpiel! —

Es drang bis zu der Kirchen heil'ger Schwelle
Dein allgewaltig Wort. — Die lichte Himmelshelle,
Von der der Blick ſich dort umfloſſen ſah,
Verſchwand in trübe Nacht, und als Augiasſtälle,
Mit Peſtgeſtank erfüllet, ſtehn ſie da!
Wo feſtliche Geſänge ſonſt erſchallten,
Ertönt der Roſſe wildes Wiehern jetzt;
Die Krippe hält den Säulenraum beſetzt,

Kein heiliges Geſchäft ſieht man verwalten!
Kein Glaubenswort, kein Hofnungsruf empfängt
Den Kommenden! Gebet und Lied verhallten,
Von roher Knechte Lärm, von Zot' und Fluch verdrängt! —
Es gab und giebt noch heut ſtrengrügende Geſetze,
Und ſcharfe Drohung gilt der Sicherheit zum Pfand,
Daß keine ruchlos ſchnöde Hand
Das Heiligthum des Herrn verletze!
Du aber darfſt nach Willkühr, frey und kühn
Geſetz und Recht zu Boden ſchmettern;
Darfſt ungerügt den Ort entehren und entgöttern,
Der allen, nur nicht dir, geweiht und heilig ſchien;
Und mächtig ſchützrn Stern und Ordensbänder
Dich vor dem Namen: Tempelſchänder! — —

Zurückgekehrt von deinem Ritterzug
Vom Ratzeburger See, dem Ziele deiner Thaten,
Wie glücklich fahſt du dich berathen,
Daß, als in ungeſtümem Flug
Sich deine Feinde drohend nahten,
Dir dieſe Stadt in deiner höchſten Noth,
Kraft ihrer Graben, Wäll' und Palliſaden,
So güldnen Zufluchtswinkel bot!
Vergebens ſtürmte dir auf raſchdurcheilten Pfaden
Der Gegner nach, der bald die Hoffnung jetzt verlor,
Dich zu erreichen mit dem Feuerrohr,
Und an dem Leibe dir zu ſchaden!

Für das erlitt'ne Mißgeſchick
Sich zu entſchädigen, verlangte jetzt dein Blick
An einem neuen Schauſpiel ſich zu weiden.

Es mußten Tauſende, gewohnt von Jugend an,
Vom Werk der Stunde ſich zu nähren und zu kleiden,
Dem Tag zu opfern, was der Tag gewann,
Verzuglos Heerd und Hütte meiden;
Hinausgeſcheucht in rauher Winterzeit,
Daß deſto härter nur der Hoffnungslosverzagte
Es büß' in fremdem Land, von Gram und Noth bedrängt,
Je kühner ſeine Dürftigkeit
Sich deinem Wort zu widerſetzen wagte.
Hier zeigte ſich des Menſchenelends Bild
In ſeinem grellſten Licht dem überraſchten Blicke!
Verzweiflung im Geſicht, geſtützt auf Stab und Krücke,
Und kümmerlich in Lumpen eingehüllt,
Zog hier die Bettlerſchaar; es zog an ihrer Seite
Der wackre Bürger, der ſich ſchon in fremder Weite
Zu der Gefährten Loos im Geiſt verurtheilt ſah.
Es ward der Greis, der letzten Wallfahrt nah,
Von deinen ſchleichenden Vaſallen
Auf ſeinem Lagerſtroh zur Nachtzeit überfallen,
Und nackt und blos, wie man ihn fand,
Hinausgeſchleppt mit lieblos rauher Hand.
Man ſah Geſunde hier mit Kranken,
Durch gleichen Spruch verwieſen und verbannt,
Dem gleichen Loos entgegen wanken.
Man trieb den Blinden durch des Tages Grab,
Der, die beſtimmte Bahn nicht zu verfehlen,
Den Fußſteig zitternd prüfte mit dem Stab;
Und fand mit Pflicht und Recht ſich durch den Eifer ab,
Mit dem man großmuthsvoll Gelegenheit ihm gab,
Aus Tauſenden ſich Führer zu erwählen.
Es mußte ſchonungslos der Waiſen Schaar

Die irren Schritte aus der Freyſtatt wenden,
Die von des Mitleids Pflegehänden,
Von der Barmherzigkeit ihr aufgerichtet war.
Der Wahnſinn ſelber, der mit dumpfem Wohlbehagen
An der gewohnten Stäte hing,
Sah ſtarren Blickes ſeinen Kettenring
An unbekannter Pfoſte eingeſchlagen. — .

Die unverſchämten Freſſer los zu ſeyn,
Die auf des Magens dringendes Begehren,
Um ſich bey deinem Vorrath zu erfreun,
Dir ſelber gar zu leicht ins Haus gefallen wären;
O wer bewundert nicht, wie ſchlau und fein,
Kraft dieſer wohlerſonnenen Methode,
Dein grübelnder Verſtand ein tückiſches Geheiß
Durch der Erbarmung Schein zu übertünchen weiß
Zugleich uns ſchützend vor dem Hungertode,
Giebſt du zugleich dem Hungertod' uns preis!

Mit Litzen auf dem Rock und Stricken in der Taſche,
Zieht der Liktoren Schaar im Stadtbezirk umher,
Daß ſie die Pflichtvergeßenen erhaſche,
Die nicht gehandelt nach des Herrn Begehr.
Und ohne forſchend dich zuvor zu unterrichten,
Ob fremder Leiden Flehn, ob eigner Krankheit Schmerz,
Ein ſterbend Vateraug', ein brechend Kindesherz,
Ob ſie das dringende Gebot von Pflichten,
Die ſelbſt Barbaren ſtets als heilig anerkannt,
An ihre Hütten lockend band,
Läßt ſie dein Fürſtenſinn erſt durch des Büttels Hand
Auf offnem Markt zu Krüppeln ſchlagen;

Läßt dein — noch einmal ſo zu ſagen!
Dein Fürſtenſinn in dieſem Jammerſtand,
Mit kaltgelaſſenen Geberden,
Durchs Thor hinausgeſchleppt, verfolgt durch Tritt und Stoß,
Sie mit zerſtäupten Gliedern rettungslos
Dem Froſt der nächſten Nacht zur leichten Beute werden! —

Was kümmert's einen Mann, der nach Vandalenweiſe
Zu handeln ſich methodiſch vorgeſetzt,
Ob lärmend oder ſtill, ob tölpiſch oder leiſe
Er Recht und Billigkeit, er Scham und Zucht verletzt!
Ohnmächtig, denkt er, ſind des Grimms und Spottes Pfeile,
So lange man dem Blitz und Donnerkeile,
Dem Bajonett und Mörſer noch gebeut!
Dies tröſtet ihn, indeß er ungeſcheut
Mit Stock und Kugel jetzt dem einen Theile,
Mit Ruthenſtreichen jetzt dem andern dräut.
Hohnlächelnd läßt er heut durch ſeine Bluttrabanten
Den Unvorſichtigen, der in des Unmuths Pein
Den Teufel ſchwarz genannt, dem Kugeltode weihn;
Hohnlächelnd ladet er die trauernden Verwandten
Des Hingeopferten zum Tanze morgen ein! —

Sprich, Schrecklicher, biſt du im Laufe deiner Thaten,
Wär's auch aus Langerweile nur geſchehn,
Auf den Gedanken nie gerathen,
Daß Fürſt und Bettler einſt vor ihrem Richter ſtehn?
Hat es dir nie geahnet und geträumet,
Daß der Vergelter zwar, der Schmerzensthränen zählt
Und Wonnejubel wägt, oft mit dem Richtſpruch ſäumet,
Doch nie des Frevlers Haupt verfehlt? —

Nie hängt dein Auge frei am freien Himmelsbogen,
Dumpfbrütend bleibt es ſtets dem Boden zugewandt!
Mißtrauiſch in dich ſelbſt zurückgezogen,
Gehſt du einher mit Stern und Ordensband.
Mehr wilder Uebermuth, als ritterlich Erkühnen
Verkündigt ſich in deinen Mienen,
Und ſtets gewaffnet iſt dein Blick, wie deine Hand.

Wohl! gieb uns Tag für Tag erneute Zeichen
Der abgefeimteſten Tyrannenwuth!
Laß Tauſende mit kaltem Blut
Verzweiflungsvoll in Gram und Schmerz erbleichen,
Die dich auf deiner Höh', in deiner Waffenhut
Mit ihren Racheplanen nicht erreichen!
Nur wähne nicht durch deinen Stand und Rang,
Durch deiner Würden Glanz, durch deiner Titel Klang
Die Schreckensgöttin zu beſtechen,
Die, Nemeſis genannt, durch's irdiſche Gebiet
Mit Schwerdt und Waage prüfend zieht,
Um jede Schuld zu wägen und zu rächen!
Die in Gewitternacht ihr leuchtend Haupt verhüllt,
Um raſch, nach Blitzesart, daraus hervorzubrechen,
Sobald des Frevels Maaß ſich bis zum Rand gefüllt!
Du wirſt vor ihr dich nicht verbergen können,
Wie du dich herzlos vor dem Flehn
Des Jammers oft verbargſt! — In Sturmeswehn
Wird ſie vor deinen Augen plötzlich ſtehn,
Mit Rieſenſtimme ſich beym Namen nennen,
Und ohne Brille wirſt du ſie erkennen!

Dritte Epiſtel.

Im April 1814.

Kennſt du das Land, wo in der Zobeljagd
Der Abend dämmert und der Morgen tagt?
Wo Vielfraß, Otter, Fuchs und Hermelin
In ſcheuem Laufe vor dem Jäger fliehn?
Kennſt du es wohl? — Im Norden weit
Liegt es vereist, vernebelt und verſchneyt!

Kennſt du die Weihe zu der flinken Fahrt?
Zur Ellenlänge wachſen Haar' und Bart;
Die Sohle ſchwillet und erſetzt den Schnitt
Samt dem Defect, den Naſ' und Ohr erlitt,
Und luſtig fliegt, trotz Eis und Schnee,
Der Huf des Rennthiers über Thal und Höh!

Kennſt du den Sitz, von Brettern aufgethürmt,
Durch Bärenfelle vor dem Wind geſchirmt?
Drin ſitzen Vögel, brüderlich geſellt,
Von denen jeder ſich für beſſer hält.
Das neue Glied ſteht grüßend da,
Und ruft: Auch ich war in Arkadia! —

Wie denkeſt du in dieſem Augenblick,
Da fremder Heldenruhm und fremdes Waffenglück
Dir grauſam deinen Hoffnungsbaum entlaubten;
Sag' an, wie denkſt du jetzt mit einigem Geſchick
Dich in der angefang'nen Rolle zu behaupten?
Schwer ruht, das muß der Zweifler ſelbſt geſtehn,
Des Unglücks Hand auf dir! — Von hellbeſonnten Höhn
Sich ſchnell in Abgrundsnacht hinabgeſtürzt zu denken,
Iſt keine Kleinigkeit! der Thaten freies Feld
Durch ſcharfe Grenzen plötzlich zu beſchränken,
Kein Umſtand, der den Muth beſonders aufrecht hält!
Drum kann nach Billigkeit es niemand dir verdenken,
Wenn bey des Schickſals unwillkomm'nen Ränken
Dich ein gelindes Fröſteln überfällt! —

Das Gaukelſpiel iſt aus! die Würfel ſind gefallen!
Es ſieht der frohe Menſch aus Schmach und Zwang
Sich wunderbar erlöſ't, und Freiheitshymnen ſchallen,
Wo ſchaurig ſonſt die Sklavenfeſſel klang!
Auf gold'nem Fittig führt der Flug der Stunden
Der Menſchheit weitgeflob'nes Glück
Erbarmend in der Menſchheit Schooß zurück.
Des Friedens Kleinod iſt gefunden,
Der Labequell der Ruh iſt aufgeſpürt;
Des Orkus dunkle Lüge iſt verſchwunden,
Des Aethers lichte Wahrheit triumphirt!
Es hebt allmählich ſich der Nacken wieder,
Den ehr'ner Tritte Kraft zur Erde bog;
Zerſchmettert an dem Boden liegt die Hyder,
Die in die giftgeſchwoll'nen Glieder
Das Mark der Länder gierig ſog!

Und was erhielt den wüthenden Despoten
So lange denn auf angemaaßtem Thron?
Ihn, der verwegen stets, mit Spott und Hohn,
Dem Himmel und der Erde Trotz geboten!
Ihn, welcher jagend nach verruchtem Ziel,
Mit Menschenleben, wie mit Würfeln, spielte,
Und ohne Scham und Reugefühl
Der Ehrsucht schnöden Durst im Blut der Völker kühlte!
Ihn, der, beginnend die Tyrannenbahn,
Nach teuflisch abgefeimtem Plan,
Den heilig ächten Erben jener Krone,
Die er mit keckem Muth die seine hieß,
Den Fürstenjüngling sahn und morden ließ!
Der ruchlos wüthend Könige vom Throne,
Von dem Altar die Götter stieß!
Der mit dem Würgeschwerdt an seiner Hüfte
Verderbliche Gesetze schrieb!
Der Millionen in die Todesgrüfte,
Ins Grab des Elends Millionen trieb! —

War es der lichte Funke des Verstandes,
Der seinem Truggebäude Dauer gab?
Der Glanz und Schmuck des fürstlichen Gewandes?
Der Fürstenzepter und der Feldherrnstab?
War es der Pomp vielfacher Waffenzüge?
Der kühne Muth im Felde der Gefahr?
Der blendende Triumph errungner Siege,
Er, der zugleich das Grab, zugleich die Wiege
Des nimmerruhn'den Schlachtgetümmels war?
War es, auf Lieb' und Dankbarkeit gegründet,
Durch milder Züge Freundlichkeit genährt,

Der Waffenfreunde, die ſich ihm verbündet,
Raſtloſe Wachſamkeit, die ſeinem Sturz gewehrt? —
Nein, nicht der Klugheit ſchöpferiſche Weihe,
Nicht ſtattlicher Triumphe Glanz und Pracht,
Nicht milder Sitten zauberiſche Macht,
Nicht Dienerämſigkeit und Freundestreue;
Die dreiſte Stirne war es, ſie allein
Sie, die, nach Gaunerart, mit dem erborgten Schein
Der Heldenhoheit und der Fürſtengröße
In künſtlicher Geläufigkeit geſpielt,
Die mit dem Purpurrock die Blöße
Des Bettlers barg, ſie war's, die aufrecht ihn erhielt!

Und du? — O rührend iſt es anzuſehen,
Wie dir — durch ſeinen Sturz an Seel' und Leib verwaiſt —
Durch Mark und Bein des Unglücks Schläge gehen!
Du fühlſt es gar zu tief: Dein eingeſchränkter Geiſt
Kann durch ſich ſelber nicht beſtehen!
Bey einem Höheren mußt du von Zeit zu Zeit,
Im Ueberdrang des giftigen Geblütes,
Dir Raths erholen, wie mit Leichtigkeit
Die rohe Tücke des Gemüthes,
Der Bosheit plumpe Raſerey
In ſchulgerechte Form zu bringen ſey!
Nur in dem raſtlos eifrigen Beſtreben,
Dich deinem Vorbild mehr und mehr zu nahn;
Nur in dem ſtrengverfolgten Plan,
Zu ſeiner Weiſe dich allmählich zu erheben;
Nur in dem Vorſatz, an Verdorbenheit,
An Tück' und Argliſt ihm nichts nachzugeben,
Lag eine matte Spur von Eigenthümlichkeit!

Fest wie der Balg am Fuchs, fest wie am Kleid die Kle
Hingst du an ihm, du, sein getreuster Knecht!
Was ihm genehm war, das war dir gerecht,
Sein Wille dein Gesetz; denn eigne Prüfung hätte
Dir nutzlos nur den Kopf geschwächt!

Drum hat er dir, um mit verdienten Kronen
Den sklavisch regen Eifer zu belohnen,
Der binnen Stundenfrist, daß er bey jedem Schritt
Des Meisters würdig sey, so gut und übel
Es immer gehen will, den Koran und die Bibel
Samt allen zehn Geboten übertritt;
Drum hat er dir, worin du sonst gegangen,
Die Reitknechtsjacke huldreich abgestreift,
Den bunt verbrämten Rock dir umgehangen,
Mit Würden dich und Titeln überhäuft;
Dich blendend überströmt mit Glanz und Schimmer,
Und ausposaunt dein Lob gen Ost und West;
Kurz, höher dich geachtet, als nur immer
Sich im Perfekto sagen läßt! —

Und diese Riesenstütze liegt zerschmettert!
Er, dein Gebieter, den in blinder Wuth
Dein Arm vertheidigt und dein Mund vergöttert,
Vertauscht die Krone mit dem Gärtnerhut.
Schon hat er in sein Schicksal sich ergeben,
Verschmerzt schon hat er den gewalt'gen Schlag;
Denn was besonders ihm am Herzen lag:
Gerettet glücklich hat er Leib und Leben!
Die Segel sind gespannt, die Anker lichten sich;
Und königlich vergnügt, daß man ein Bratenmesser

Ihm auf die Reiſe giebt, läßt der Erhab'ne dich,
Beklagenswerther Eiſenfreſſer!
Samt deiner Huldigung im Stich! —
Du haſt mit einem Grimm, als hätte dich
Der Fürſt der Hölle feyerlich
Zum Stellvertreter eingeſchwefelt,
Und in dem feſteſten Vertraun,
Von deinem Eifer bald die goldne Frucht zu ſchaun,
Auf fremde Rechnung friſch gefrevelt!
Nun läßt der Mann, für den mit einer Sündenlaſt
Von Zentnerswucht du dich beladen haſt,
Statt vor den Folgen dich mit Gut und Blut zu ſchützen,
Dich lächelnd in der Dinte ſitzen!
Läßt, ohne daß er dir auch nur ein Troſtwort gönnt,
Dich rettungslos verfolgt von Fluch und Schande,
Und von Gefahr bedroht, zurück in einem Lande,
Wo jeder, der zu ſeinem Greul dich kennt,
Mit Haß und Abſcheu deinen Namen nennt!

Gern möchteſt du den Umſturz deines Götzen
Dem Volk verheimlichen, um in der kurzen Friſt,
Die deiner Herrſchaft noch verliehen iſt,
Das Werk des Uebermuths gleichförmig fortzuſetzen!
Nur bis zum letzten Augenblick,
Begünſtigt vom Geklirr der Waffen,
Mit gierigem Hyänenblick
Und kunſtgeübter Hand zu ſchnappen und zu raffen!
So wie an Grimm, nimmſt du an Tücke zu!
Doch was von beyden greller ſich verkünde,
Wer mag's errathen! Tollkühn richteſt du
Selbſt auf den Lilienzweig die Feuerſchlünde,

Vor welchem du, eh' Monde noch vergehn,
Im Staube liegen wirſt, dir Gnade zu erflehn!
Unfähig, von der Handlungsart zu weichen,
Worin dein ganzes Ich verſchmolzen ruht,
Biſt du, im rohen Ausbruch deiner Wuth,
Dem eingefang'nen Tiger zu vergleichen,
Der, treu den altgewohnten Zeichen,
Durch die er ewig ſein Geſchlecht beweiſ't,
Mit Ingrimm in die Kette beißt!

Und dieſe Stadt, verwüſtet von Barbaren —
Wer hätt' es nicht ſchon längſt mit Innigkeit erkannt,
Wie würdevoll ſie in dem Sturme ſtand!
Ihr Mißgeſchick war ihrer Ehre Pfand!
Und melden wird's der Ruhm den ſpät'ſten Jahren:
Daß ein Davouſt gedieg'ne Gründe fand,
In ihrem Schooß feindſelig zu verfahren!! —

Du aber wirſt — o daß der Glücksmoment,
Der dich von uns auf ewig trennt,
So heiß erſehnt, doch ſchon erſchienen wäre! —
Nach einem Lande ziehn, wo jubelvoll verehrt,
Geprieſen durch des Dankes Freudenzähre,
Sich Feindesedelmuth durch Freundesthat bewährt
Die Segnungen der Milde wirſt du ſchauen,
Von einem Fürſten ausgeſtreut,
Der, ſiegreich nahend aus des Nordens Auen,
Die Rettungshand den Unterdrückten beut!
Der durch den Reiz des freundlichen Gemüthes,
Durch das begeiſterte Gefühl für Pflicht und Recht
Die Feinde ſich gewinnt und ihren Eifer ſchwächt!

Der die Verwüſtung ſeines Krongebietes
Durch Gnad und Huld an den Verwüſtern rächt!
Der, ſtatt erobernd mit gewalt'gem Willen
Einher zu ziehn, ſtatt die erſtaunte Welt
Mit blutigen Triumphen zu erfüllen,
Sich das erhab'ne Ziel geſtellt:
Durch edler Thaten Macht die Herzen zu beſiegen,
Dem Glück der Völker ſeinen Arm zu leihn;
Und, ſo wie Titus einſt, die Lieb' und das Vergnügen
Des menſchlichen Geſchlechts zu ſeyn! —

Doch läßt die Großmuth, die zu Heil und Segen
Dein Vaterland an Blumenketten führt,
Läßt, ſtatt in Reu und Scham dein Inn'res zu bewegen,
Der Schonung milder Sinn dich kalt und ungerührt;
So werde uns die Kunde ſonder Weilen:
Der Schüler iſt dem Meiſter nachgeeilt,
Um ſeine Buße ſtill und ſtumm zu theilen,
Wie er geräuſchvoll ſeine Schuld getheilt!

Friedrich Wilhelm,

Herzog von Braunſchweig.

Im Juny 1815.

Sey uns willkommen, ritterlicher Held,
Gekrönt mit Ruhm, geſchmückt mit Todeswunden!
Ein trüber Nebel deckt das Leichenfeld,
Schon iſt es aus den Augen dir geſchwunden;
Das lichte Ziel, das du dir ſelbſt geſtellt,
Verblutend haſt du — Heil dir! — es gefunden!
Für deutſche Ehr' und Freiheit in der Schlacht
Haſt du dein ſchönes Tagewerk vollbracht.

Geſunken biſt du, deiner Heldenahnen,
Des heiligen Berufs und deiner werth!
Ein rein'rer Mund ſchwur nie zu deutſchen Fahnen,
In rein'rer Hand lag nie ein deutſches Schwerdt!
Mit männlich feſtem Sinn den lichten Bahnen
Aechtritterlicher Ehre zugekehrt,
Haſt du — dem Glanz der Hoheit früh entwöhnet —
Dem Corſen nie gehuldigt und gefröhnet!

Denn frühe war das Glück dir abgewandt!
Vom Vater-Erbe hoffnungslos vertrieben,
Ergriff das Schickſal dich mit ehr'ner Hand,
In ſchmerzlicher Entſagung dich zu üben.

Dein Loos auf Erden war voll Unbeſtand;
Und nur du ſelber biſt dir treu geblieben!
Ein irrer Flüchtling nahmſt du deutſchen Sinn
Mit nach der freien Britten-Inſel hin!

Und im Verlangen nach der Heimath Strande,
Im Leidenskampf, der dir den Geiſt verklärt,
Haſt du, gedenkend deiner frühern Bande,
Den heil'gen Haß in tiefer Bruſt genährt;
Bis du dem neubedrohten Vaterlande
Im Siegeskampf ihn durch die That bewährt!
Den kühnen Streitern im Vertilgungskriege
Ein leuchtend Vorbild auf der Bahn zum Siege!

Mit Blitzesſchnelle brach der Feind herein
Um auf des Treubruchs neuverſuchten Wegen
Sich eines leichten Spieles zu erfreun;
Du aber ſtellteſt ſeinen Wetterſchlägen,
Ein hoher Führer der beherzten Reih'n,
Die dir gefolgt, die kühne Bruſt entgegen;
Bis ſie, in Schlachtgeſchrey und Waffenklang,
Vom Todespfeil durchbohrt, verblutend ſank! —

Biſt du nun ausgeſöhnt, Geſtirn der Trauer,
Das dieſem Hauſe düſter ſich enthüllt? —
Es hat, ergriffen von des Todes Schauer,
Der deutſchen Schaar ein glänzend Muſterbild,
Auf ewig gründend ſeines Namens Dauer,
Der tapfre Braunſchweig ſein Geſchick erfüllt!
Der Güter höchſtes hat er ſich erworben,
Und frei, wie er gelebt, iſt er geſtorben!

Drum ſtift' ein blühend feyerlicher Bund
Sich um die Ruhſtatt ſeiner Heldenleiche;
Verſchwiſtert ſprieß' aus nachbarlichem Grund
Die Trauerweide mit der Siegeseiche,
Und durch die Schrift des Marmors werde kund,
Wie er vollendet hat, der Thatenreiche!
Wie er, das Schlachtſchwerdt in geweihter Hand,
Mit Ruhm gefallen für ſein Vaterland! —

Des Meineids Rächer nahn! — und offenbaren
Wird es ſich bald dem ſchnöden Frevlertroß,
Daß nicht umſonſt im Sturme der Gefahren,
Im Schlachtendrang, der furchtbar ihn umſchloß,
Das nicht umſonſt mit ſeinen tapfern Schaaren
Ein deutſcher Fürſt ſein Herzgeblüt vergoß,
Als er, von heil'ger Freiheitsglut geleitet,
Den großen Sieg der Freiheit vorbereitet!

Dir aber ſey ein ſüßer Schlaf gewährt,
Indeß, von ſeligem Gefühl durchdrungen,
Dem Morgenglanz des Glückes zugekehrt,
Wir Siege feyern, die du mit errungen!
Nimm, Welfenſohn, in Licht und Luſt verklärt,
Dir deinen Theil von unſern Huldigungen,
Und glänz', erhaben über Raum und Zeit,
Im Sonnentempel der Unſterblichkeit! —

Der Preußen Gruß an die Pariſer.

Im July 1815.

(Melodie: Seyd uns zum zweytenmal willkommen.)

Wir ſind euch freylich nicht willkommen;
Ihr hättet gern bis geſtern noch
Uns wacker ins Gebet genommen;
Hilft aber nichts, wir kommen doch!
Ihr habt es ſicher ſelbſt empfunden:
Der erſte Abſchied war zu kahl!
Drum haben wir uns neu verbunden,
Und kommen jetzt zum zweytenmal;
Und ſichern gern auf längre Zeit
Euch unſers Anblicks Rüſtigkeit!

Für Leute, die ſich länger kennen,
Braucht's nicht der Complimente nun;
Glaubt nur, uns iſt der Schluck zu gönnen,
Den wir aus euren Gläſern thun!
Drum füllt uns fleißig Flaſch' und Schüſſel,
Ergreift behend den Küchenſpieß!

Ihr ſuchtet euch ein Bett zu Brüſſel;
Wir halten Mittag zu Paris!
Trift unſre Bitt' ein offnes Ohr,
So tanzt beym Eſſen uns was vor!

Fürwahr! ein heillos luſt'ges Leben!
Man iſt von Trug und Scheinerey,
Von Argliſt und Verrath umgeben;
Und hält ſich doch den Rücken frei!
Wer Eide bricht, kommt in die Hölle;
Welch Plätzchen aber bleibt der Liſt,
Mit welcher ihr, in Blitzesſchnelle,
Den Meineid ſelbſt zu brechen wißt?
Fürwahr! ihr ſeyd durch Spruch und Schwerdt
Faſt zum Entſetzen aufgeklärt!

Ihr ſeht, wir ſprechen frei und offen!
Gefreſſen hättet ihr uns gern;
Nun wir bey euch erſt eingetroffen,
Iſt aller Ingrimm von euch fern.
Zu ſpielen wißt ihr jede Karte;
Ihr windet euch mit gleichem Glück
Vor Ludewig und Bonaparte,
Vor Bonapart' und Ludewig!
Ergötzt man gaukelnd euch den Sinn,
So kriecht ihr noch wo anders hin! —

Horcht! fern ertönt's von Roſſestritten,
Es winkt der Fähnlein güld'ner Knauf;
Der deutſche Herzog kommt geritten;
Macht Platz! und führt euch höflich auf!

Und ſorgt, daß ja ihm alles werde,
Was ihn erfreun und laben mag;
Der alte Herr war viel zu Pferde,
Seitdem er unterm Pferde lag;
Drum ſeyd auf ſeine Ruh bedacht,
Nachdem ihr Unruh ihm gemacht!

Schafft Herberg' auch für Roß und Reiter,
Für Fußvolk und für Feldgepäck,
Für Marketender und ſo weiter;
Wir ziehn ſobald nicht wieder weg.
Schwatzt vor den Ohren eurer Gäſte
Nicht von Caſern' und Mattenzelt;
Stehn überall ſo viel Palläſte,
Vormals erbaut mit deutſchem Geld;
Drum ziemt es ſich, daß Deutſche nun
Im Eigenthum der Deutſchen ruhn!

Die Bonapartiſten.

Im July 1815.

Rächend treibt der Weltgeſchichte
Unumſtößliches Geſetz
Mit zermalmendem Gewichte
Den Betrug in's eigne Netz.
Aus verjährter Schickſalskunde
Strahlt der Flammenſpruch hervor:
Werk der Lüge geht zu Grunde.
Wahrheit ſteigt zum Licht empor!

Wandernd durch den Kreis der Erde,
Hält ſie ernſtes Strafgericht;
Auf des Frevlers Hohngeberde
Wirft ſie ein verzehrend Licht;
Und ſo lang der Sonne Schimmer
Welterhellend niederfiel,
Bauten Liſt und Bosheit nimmer
Sich ein dauerndes Aſyl!

Mit vermeſſenem Erkühnen
Führen ſie im Stundenlauf
Auf des Völkerglücks Ruinen
Ihren Götzentempel auf.

Höhnend ſtreben ſeine Zinnen
Nach des Himmels reinem Blau;
Doch ein Gott verwirrt die Sinnen,
Und es ſtürzt der Babelbau! —

Alſo hat ſich's neu bewähret,
In der wildbewegten Zeit,
Und zur Gegenwart verkläret
Leuchtet die Vergangenheit.
Wiederkehrt in Form und Zeichen,
Was, vom Weltenurſprung an,
Stets ein Beben und Erbleichen
Schnöden Sündern abgewann!

Nach des Schwelgens Vollgenuſſe,
Den des Glückes Laune bot:
Ein Verhängniß, das mit Buße
Und Entſagung ſie bedroht!
Nach dem Tanz auf güldner Fläche
Zu geträumtem Sonnenziel:
Ihrer Ohnmacht, ihrer Schwäche
Niederſchmetterndes Gefühl!

Nach der Gier, die ohn' Erbarmen
Fremdes Gut dahin gerafft:
Ein Erſchlaffen und Verarmen:
An der eignen Glaubenskraft!
Nach dem Gipfelglanz der Größe,
Der zur Ferne blutig ſchien:
Ein Verſuch, in Bettlerblöße
Der Vernichtung zu entfliehn!

Nach dem Schwung des Herrscherbandes,
Welches Trift an Trift gereiht;
Mangel an der Spanne Landes
Für des Leibes Sicherheit!
Nach verhöhnendem Erheben
Ueber jedes Pflichtgebot:
Graun und Zagen vor dem Leben,
Graun und Zagen vor dem Tod! —

Und so schweifen auf und nieder,
Herrenlos und Dienerlos,
Die zerstreuten Unglücksbrüder
Nach der Freiheit Mutterschooß.
Wo der Hohlweg still sich windet,
Und der Wald in Nacht versinkt,
Wo der Fischerkahn sich findet,
Und die Bergschlucht gähnend winkt!

Jenen Zielpunkt zu erreichen,
Schleudern sie von hinnen gern
Die verrätherischen Zeichen:
Band und Tresse, Kreuz und Stern!
Haltend an des Trostes Pfande,
Daß des Meisters Lug und List
Auf der Bahn der Ehr' und Schande
Wandellos ihr Vorbild ist! —

Denn auch er, der vom Gerüste
Seiner Thaten niedersteigt,
Fühlet nach entleg'ner Küste
Sich magnetisch hingeneigt.

Ach, er kann ſich nicht verhehlen,
Daß, nach ſüßdurchträumtem May,
Außer einem Sack Juwelen,
Alles Ird'ſche eitel ſey!

Aber welch ein Nebelſchleyer!
Folgt dem Hoffnungsmorgenroth
Deſſen, der mit Schwerdt und Feuer
Englands Küſten einſt bedroht!
Larv' und Wamms ſieht man ihn wählen,
Um am grünen Inſelſtrand
Leiſe ſich vorbey zu ſtehlen,
Unbemerkt und unerkannt!

Eitler Wunſch! des Meeres Wächter
Zeigen ſich, nach Pflicht und Eid,
Ihren prahlenden Verächter
Zu empfangen, ſchon bereit!
Mit Erröthen und Erblaſſen
Sieht er im Gedränge ſich;
Und von allem Troſt verlaſſen,
Kreiſcht er auf: da habt ihr mich!

Und ſo ſteiget, ſtumm und ſtille,
In das enge Kerkerſchiff,
Deſſen zügelloſer Wille
Welterſchütternd um ſich griff!
Der des Schonens und der Milde
Sanfte Regung nie gekannt,
Steht mit flehn'dem Büßerbilde
Seinen Richtern zugewandt! —

Und auf heimatlicher Erde
Schweift und irret, buntgemengt,
Nun umher die Schackalsheerde,
Die des Löwen Kraft geſprengt!
Zweifelhaft, ob in der Lungen
Friſcherhobnem Schlachtgeſchrey,
Ob in Demuthshuldigungen
Glück und Heil zu ſuchen ſey! —

Werd' ein gleiches Schickſal ihnen,
Welche noch im Fieberwahn,
In phantaſtiſchem Erkühnen
Zeigen den gewetzten Zahn!
Werd' ein gleiches Schickſal allen,
Die gebückt von ferne ſtehn,
Und mit eingezog'nen Krallen
Heuchleriſch um Gnade flehn! —

Napoleons Abſchied.

Im July 1815.

So lebt denn nochmals wohl, verdammte Triſten,
Wo ich im Fluge Schlacht und — Hut verlohr!
Fürwahr! es wär' ein Leben zum Vergiften,
Stünd' einem nicht was ſchlimm'res dann bevor!
Wir, die wir weithin nach Aegypten ſchifften,
Wir ſcheitern hülflos jetzt zu Rochefort!
Noch ehe wir zu ſegeln angefangen,
Sind gräßlich wir zu Grunde ſchon gegangen!

Dort ankern ſie! — O mein Juwelenſegen,
Du letzter Troſt, wo ſoll ich mit dir hin?
Das guckt, das gafft, das lauert allerwegen,
Sich freuend auf den glänzenden Gewinn.
Das Fernrohr reckt man lüſtern mir entgegen;
Will man mich größer ſchauen, als ich bin?
Hanthiert hab' ich bisher mit Wolfsgebehrden;
O könnt' ich jetzt doch nur zum Hayfiſch werden!

So köſtlich war das große Werk begonnen,
Das all mein Hoffen neu erwachen ließ!
Die Giftſaat ſproß, der Bourbon war entronnen,
Seit ihm der Ney die Drachenklaue wies,

Die Edelſten des Volks, für mich gewonnen,
Erweckten muntre Gährung zu Paris;
Und fröhlich ſchlug, als ich von Elba reiſ'te,
Freund Satanas in ſeine ſchwarzen Fäuſte!

Und ſolche Plane muß, wie Flatterroſen,
Ein einz'ger Windſtoß in das Nichts verwehn!
Das Kerngewächs großherziger Franzoſen
Muß ich am Abgrund des Verderbens ſehn,
Und ach! mich ſelbſt den trotzigen Matroſen
Des Inſelſtaates preisgegeben ſehn!
Ha! wie ſie ſpähn und lauern, die Barbaren,
Um mir die Fahrt nach Weſten zu erſparen!

Was hilft es nun, daß meine Herzvertrauten
Ihr Lebehoch! mir brünſtig zugebrüllt?
Daß auf mein Glück ſie Rieſenplane bauten?
Daß noch zuletzt, da ſich mein Stern verhüllt,
Dem unglückſeligſten der Argonauten
Sie großmuthsvoll die Kiſten angefüllt?
Was hilft es nun? — Europa macht die Wette,
Daß ich vielleicht das nackte Fell kaum rette! —

Drum ſehnt vergebens in gereimten Stanzen,
Mein Kummer ſich nach einem Rettungsbot!
Schaut man zurück, ſo winkt ein Wald von Lanzen
In Feindeshand mit tauſendfachem Tod;
Und vorwärts ſieht von Raſpeln oder Schanzen
Man ſchon im Geiſte gräßlich ſich bedroht!
Ach, die verwünſchte Liebe zu dem Leben
Wird, währt ſie länger, mir den Tod noch geben!

Unſeel'ges Loos! ſoweit die Blicke ſchweifen,
Iſt mir zu Land und Meer der Paß verrannt!
Doch ſtatt noch länger in verlornem Keifen
Mich zu eräſchern hier am Meeresſtrand;
Will ich zur Heuchlermaske wieder greifen,
Die mir ja immer zu Gebote ſtand.
Du, der Verſtellung vielbewährte Kunde,
Verlaß mich nicht in dieſer Schauerſtunde!

He! ſeyd gegrüßt! — Was führet, edle Britten,
Denn euch hierher? — der Fiſchfang, wie es ſcheint!
Ihr habt ja ganz die Ausfahrt abgeſchnitten,
Und ich war ſtets doch euer wärmſter Freund;
Ihr waret immer wohl bey mir gelitten,
Ich hab' es immer gut mit euch gemeynt!
Das glaubt ihr nicht, wie ich nach euch verlange!
Kommt näher, bitt' ich euch — und ſeyd nicht bange!

Und ihr, o Freunde, höret mit Ergötzen,
Was ich zu thun, mir plötzlich auserſah:
Mir ſcheint die Reiſe mit ſo vielen Schätzen
Doch gar zu weit bis nach Amerika;
Drum laß ich mich — nach England überſetzen,
So bleiben wir nach Wunſch einander nah!
Ihr wißt warum! — Lebt wohl, ihr Waffenbrüder,
Und ſollt' es thunlich ſeyn, ſo holt mich wieder! —

Der ſchöne Bund.

Im Auguſt 1815.

Die Völker waren ausgezogen,
Den Frevler vor Gericht zu ziehn,
Der, ſchiffend durch des Meeres Wogen,
Mit neugeſpanntem Todesbogen
Den Erdkreis zu bedräuen ſchien.
So ſtanden, kampfentbrandt,
Das Rachſchwerdt in der Hand,
Die Siegeshoffnung in der Seele,
Sie harrend vor der Drachenhöhle!

Nach einem Zielpunkt ſtrebten Alle,
Ein Zweck entflammte Kraft und Muth:
Getreu des Schwures Donnerſchalle,
Nicht eh' zu raſten, bis er falle,
Verlaſſen von der Miethlingsbrut!
In wildempörter Schlacht
Bey Brüſſel ward's vollbracht;
Dort wich der Gegner mit Erbleichen
Vor dem Orkan aus deutſchen Eichen!

Dort tummelten im Waffentanze
Sich Löwenkraft und Tigerwuth;
Es rötheten ſich Schwerdt und Lanze,
Und rieſelnd floß, in Purpurglanze
Für Deutſchlands Ehre deutſches Blut! —
Entnommen der Gefahr,
Sah man die Schattenſchaar
Zum Sitz der Väter niederſteigen,
Und Braunſchweigs Fürſt begann den Reigen! —

Und als, den blut'gen Kampf zu enden,
Das Tageslicht in Dämm'rung ſchwand,
Und ſich die glänzendſte der Spenden:
Der Sieg, der Sieg, aus Gottes Händen
Herniederneigt' in Menſchenhand;
Da ſank in Dankesluſt
Der Freund an Freundesbruſt
Und alſobald erſcholl die Kunde;
Dies ſey die Höh zum ſchönen Bunde!

Und froh umſchloſſen ſich auf's neue
Die tapfern Führer tapfrer Reih'n!
Da rief es aus der Himmelsbläue:
"Stets wird der Einigkeit und Treue
Ein ſolcher Lohn beſchieden ſeyn!" —
Der Schlachtendonner ſchwand,
Und hoch am Himmel ſtand,
Als Nebel und Gewölk verflogen,
In mildem Glanz der Friedensbogen!

Inhalt.

	Seite.
Der Elbſtrom	1.
An die Deutſchen	6.
Das Bündniß der Guten	12.
An Alexanders Krönungstage	18.
Der Deutſchen Hofnung	22.
Tagsbefehle	30.
Zum Einzuge der Ruſſen in Hamburg	34.
Vandamme's Schiffbruch	37.
An Deutſchlands Genius	40.
Am achtzehnten October 1814	42.
Am Neujahrsmorgen 1815	45.
Drei Epiſteln an Davouſt-Eckmühl	48.
Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunſchweig	74.
Der Preußen Gruß an die Pariſer	77.
Die Bonapartiſten	80.
Napoleons Abſchied	85.
Der ſchöne Bund	88.

Hamburg, gedruckt bey Johann Georg Langhoff.